

# Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer



Anzeiger)

Amtliches Verkündigungsorgan

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baronessengasse 2.

Telephon 1720 Amt 1.

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Pettiteile ober deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Ausnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureau.

## Amtlicher Teil.

### Kost- und Pflegekinder

Nach § 1 der Polizeiverordnung vom 13. 11. 1880 über das Halten von Kost- und Pflegekindern, hat jeder, welcher gegen Entgelt fremde, noch nicht sechs Jahre alte Kinder in Kost und Pflege nehmen will, vorher die Erlaubnis der Polizeiverwaltung einzuholen. Diejenigen Personen, welche solche Kost- und Pflegekinder zu halten beabsichtigen, werden auf diese Bestimmung erneut hingewiesen mit dem Anfügen, daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft werden.

Schwanheim a. M., den 16. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diesenhardt.

### Bekanntmachung.

#### Betrifft: Versicherung gegen Hagelschaden.

Für den sorgfamen Landwirt ist wieder die Zeit gekommen, seine Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu versichern. Der Landwirt kann nicht darauf rechnen, im Falle einer Hagelbeschädigung einen Ersatz des ihm entstandenen Schadens auf dem Wege der Mildtätigkeit zu erhalten, da nach den Bestimmungen der zuständigen Behörden die Erhebung von Hauskollekten und die Veranstaltung sonstiger Sammlungen für diese Zwecke nicht gestattet werden darf. Zur Sicherung des Schadenersatzes erübrigt daher nur die Versicherung bei geeigneten Versicherungsgesellschaften.

Um den Landwirten des Kreises eine solche Versicherung zu erleichtern, hat der Kreisausschuß mit dem Anschlusse an die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft bestehende Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ im Jahre 1889 einen Vertrag abgeschlossen, welcher die Vermittlung von Hagelversicherungen bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“.

Jedem Landwirt des Kreises, der sich durch Vermittlung des Kreisausschusses bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ versichert, werden folgende Vergünstigungen gewährt:

1. Aufnahme des Versicherungs-Antrages auf der Bürgermeistererei.
2. Zahlung niedriger Prämien.
3. Wegfall aller Nebenkosten.
4. Schnelles Inkrafttreten der Entschädigungsverpflichtung der Gesellschaft.

## Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

74 Der Kaiser lehnte sich zunächst in seinem Sessel zurück, als er wieder allein war. Immer finsterner wurde seine Stirne, die hellblauen matten Augen bligten in Bornesheit und die Hand spielte unwillkürlich mit dem Dolche. So sah Wenzel lange Zeit, ohne daß er den Becher berührte. Endlich sprang er auf, steckte das Schwert in den Gürtel und verließ das Gemach. Er näherte sich dem Teile des Schlosses, wo der Graf von der Duba wohnte. Da vernahm er in einem zur Verteidigung des Hauptbaues dienenden Erker männliche Stimmen. Leise schlich er sich heran und bemerkte zwei Lanzenknechte, welche auf der Steinbank des Söllers im Gespräch begriffen waren.

„Ich wette meinen guten Speer gegen eine Ofengabel, daß diesem alten Eulenneste ein großes Unglück bevorsteht, ohne daß die Besatzung sammt Ihrem Herrn es ahnt. Draußen am Turme des äußeren Tores habe ich bereits drei Mal das Aechzen der Klagefrau vernommen und in der gestrigen Nacht warf der Sturm das kaiserliche Banner vom Turme. Hast Du nicht das Kreischen des Todesvogel gehört, welcher allnächtlich über den Zimmern des alten Weinschlauches sein Wesen treibt?“

„Vielleicht gilt der Ruf dem Grafen Duba, welcher schwer krank darniederliegen soll.“

„Das ist nicht unmöglich; der stolze finstere Mann hat mir nie behagt und wenn der Himmel über ihn verhängt, werde ich ein Kreuz dazu schlagen.“

„Dem Grafen wird es sehr gleichgültig sein, ob wir ihm noch ein Gebet nachsenden, denn der ersteut sich der Gnade ganz anderer Leute, wie wir sind.“

„Wie meinst Du das Jannasch?“

5. Abschätzung des Hagelschadens unter Mitwirkung von Vertrauensmännern, die der Kreisausschuß aus den Landwirten des Kreises wählt.
  6. Beaufsichtigung der Geschäftsführung der Gesellschaft durch ein vom Kreisausschuß bestimmtes Verbandsmitglied.
  7. Teilnahme an allen Vorteilen, die von der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft den Mitgliedern des Verbandes „Mittelrhein“ gewährt werden.
- Im Hinblick auf die äußerst günstig gestellten Versicherungsbedingungen sollte kein Landwirt versäumen, seine Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu versichern, und ich empfehle den Landwirten in ihrem eigensten Interesse, den Abschluß ihrer Hagelversicherung durch Vermittlung des Kreisausschusses bei dem Hagelversicherungs-Verband „Mittelrhein“ baldigst zu bewirken.

Höchst a. M., den 24. April 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses

J. B. v. Brittwich, Reg.-Assessor.

Wird veröffentlicht.

Anträge werden hier stets entgegengenommen.

Schwanheim a. M., den 7. Mai 1914.

Der Bürgermeister:

Diesenhardt.

## Der Volksheilstättenverein vom Roten Kreuz.

Von Prof. Dr. Alfred Bruch.

Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der machtvoll einsetzende Kampf gegen die verheerende Tuberkulose die führenden Geister unserer Nation allenthalben auf den Plan rief, da hatten die großen vaterländischen Wohlfahrtsorganisationen des Roten Kreuzes das natürliche Bedürfnis, sich dieser sozial-hygienisch und nationalökonomisch bedeutsamen Bewegung anzuschließen. Zunächst wurde in den Kreisen des Roten Kreuzes — in fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem kaiserlichen Gesundheitsamt, der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums und dem Reichsversicherungsamt — die Frage erörtert, wie man für die Maßnahmen der Tuberkulosebekämpfung nachhaltiges Interesse wecken könne. Es galt vorerst, den unbemittelten Bevölkerungsschichten die den begüterten Kreisen bisher allein zugänglichen Vorteile der hygienisch-diätetischen Behandlung in Heilstätten zukommen zu lassen. Die Einleitung solcher Kuren war von ersten deutschen Klinikern als ein dringendes Bedürfnis anerkannt worden, und

die Arbeiterversicherungsgegebung bot hierfür die finanzielle Grundlage. In der Folge gelang es dem mit den Vorarbeiten betrauten Professor Vannow, den Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, dessen Gemahlin schon seit längerer Zeit den Arbeiten des Roten Kreuzes wirksame Unterstützung widmete, für diese soziale Frage zu interessieren. Am 21. November 1895 wurde im Reichskanzler-Palais das Deutsche Zentral-Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose begründet, und zwar als eine Zentralstelle, die ihrerseits neue Vereinigungen nicht schaffen, aber den Kristallisationspunkt bilden sollte für alle vorhandenen, auf die Tuberkulosebekämpfung hin zu orientierenden Wohlfahrtsbestrebungen. Zu diesen gehörten naturgemäß in erster Linie die Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, von denen besonders die Frauenvereine auf Veranlassung der Kaiserin Augusta und der Großherzogin Luise von Baden schon seit dem Deutsch-Französischen Kriege sich auf allen möglichen Gebieten der Wohlfahrtspflege betätigten.

Dem wenige Wochen später, am 19. Dezember 1895, ebenfalls im Reichskanzler-Palais unter dem Vorsitz der Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst begründeten Volksheilstättenverein vom Roten Kreuz wurde die Aufgabe zugeteilt, vom Standpunkt der Tuberkulose-Bekämpfung aus die vorhandenen Kräfte durch Begründung eines Systems mustergültiger Tuberkulose-Einrichtungen dem Roten Kreuz auf diesem wichtigen Gebiet eine führende Rolle zu sichern.

Dementsprechend war das Grundprogramm des Vereins ein recht umfassendes und weitsehendes. Wenn man auch, der sozialen Geisteslage und den therapeutischen Anschauungen entsprechend, die Errichtung von Heilstätten in den Vordergrund rückte, so wurden doch von vornherein, schon im Jahre 1896, eine Arbeitsvermittlungs- und eine Fürsorgestelle für die aus der Heilstätte Entlassenen, die erste ihrer Art in Deutschland, in Betrieb gesetzt. Als erste Anstalt entstand die für viele andere vorbildlich gewordene Volksheilstätte vom Roten Kreuz Grabowsee bei Oranienburg; sie dient 209 tuberkulösen Männern zur Aufnahme.

In Ausführung seiner oben skizzierten Aufgaben hat der Volksheilstättenverein auch fernerhin auf jedem neuen Arbeitsgebiet der Tuberkulose-Bekämpfung jeweils die ersten Einrichtungen begründet. Als auf dem Tuberkulose-Kongreß 1899 die Berliner Ärzte Becher und Lennhoff die Anregung zur Begründung von Walderholungsstätten gaben, war es der Volksheilstättenverein, der die ersten Einrichtungen dieser Art in der Sängern-

welchem sie nicht zu befürchten brauchte ihrem Gemahl zu begegnen.

Eva ergriff inzwischen ganz unbefangen die Arzneischale und reichte sie dem auf seinem Lager halbseitigen Grafen, als plötzlich die Türe aufgerissen wurde und der Kaiser glühend vom Weine und Wut in das Gemach trat. Als er Eva erblickte, anstatt wie er erwartet, seine Gemahlin, spiegelte sich in seinem Gesichte eine angenehme Ueberraschung wieder.

„Gott zum Gruß! Graf Birk ich freue mich Dich in so angenehmer Gesellschaft zu finden, obgleich Du vielleicht besser tätest zu schwitzen und dazu einen Becher warmen Wein zu trinken. Eva, Waffenschmieds Kind, wo ist die Kaiserin?“

„Die hohe Frau erteilte mir den Auftrag, dem kranken Grafen von der Duba diesen köstlichen Heiltrunk zu bringen, durch welchen die Nonnen von Heidelberg vielen Leuten die Gesundheit wieder gaben. Die Kaiserin befindet sich bei meinem Weggange in ihrem Schlafzimmer.“

„Hat die Kaiserin keine Gürtelmadg, welcher sie einen solchen Auftrag übertragen kann?“ fragte der Kaiser mit gerunzelter Stirne. „Eine Hofdame gehört in das Vorzimmer ihrer Herrin aber nicht an das Krankenlager eines schwermütigen Ritters.“

„Meine hohe Gebieterin hielt es für ihre Pflicht, dem Grafen, der ihr stets ein ergebener Ritter gewesen ist einen lindernenden Trank zu senden, dazu eignet sich aber keine Dose!“

„Du hast ein gutes Mundwerk, wie ein echtes Pragerkind und zur Strafe für Deine Superklugheit sollst Du nunmehr den Grafen von der Duba pflegen, bis er wieder gesund ist.“

Mit diesen Worten verließ der Kaiser ohne Gruß und ohne dem Kranken ein Wort der Teilnahme zu sagen das Zimmer und drehte den gewaltigen Schlüssel im Schloße um, daß nunmehr Eva mit dem Grafen eingeschlossen war.

„Wie ich das meine? Nun, wenn Abends holde Frauen ihn besuchen, so muß ihn das doch erfreuen. Aber eine Schildwache hat sich darum nicht zu kümmern. Was geht es mich an, wer den Grafen besucht. Uebrigens sah ich vorhin wieder ein Frauengewand nahe bei der Türe des Grafen.“

„Halte Deinen Mund Jannasch, es ist nicht gut, Mißwörter solcher Geheimnisse zu sein. Du weißt, der alte Weinschlauch ist sehr eifersüchtig. Möglich ist schon, daß der Todenruf ihm galt, denn er hat viel auf dem Gewissen und die Rache ist nahe.“

„Aber auch der alte Weinschlauch ist nahe, Hund von einem böhmischen Landstreicher!“ brüllte der Kaiser, der bisher gelauscht hatte, kirschrot vor Wut. „Wo sind die Wachen!“

Auf den Ruf des Kaisers eilten aus den Gängen mehrere Bewaffnete herbei.

„Werst diese beiden Schandmäuler in das tiefste Verließ!“ befahl der Kaiser.

Die tödlich erschrockenen Lanzenknechte sanken in die Knie und flehten um Gnade; der Kaiser aber wandte sich von ihnen wortlos ab und damit war das Geschick der beiden entschieden, ihr ferneres Leben in den finsternen unterirdischen Kerkern verbringen zu müssen.

Nicht weit von dieser Stelle befand sich das Gemach Eva Hlynas, welche die laute Stimme des Kaisers vernommen und deshalb ein wenig die Türe geöffnet hatte, um nach der Ursache zu forschen. Sie erblickte den Kaiser und zugleich kam ihr der Gedanke, daß er im Begriff sei, dem Grafen von der Duba einen Besuch abzustatten, bei welchem sich eben die Kaiserin befand, um den Kranken die Arznei zu bringen.

Rasch eilte Eva unbemerkt von dem Kaiser nach dem Gemach des kranken Grafen, um der Kaiserin das Kommen ihres eifersüchtigen Gemahls schnell mitzuteilen. Gleich entfernte sich dieselbe durch einen anderen Ausgang, auf

heide schuf. Als dann im Jahre 1905 die Kaiserin Auguste Viktoria das Bedürfnis von besonderen Heilstätten für tuberkulosegefährdete Kinder betonte, war es wiederum das Rote Kreuz, welches die ersten Heilstätten dieser Art in Hohenlychen ins Leben rief. Und als weiterhin die Arbeitergärten, Ferienkolonien, Seeheime und schließlich auch die Berufsschulen für gesunde Knaben und Mädchen in den Kreis der Tuberkulose-Einrichtungen einzufügen waren, trat immer wieder das Rote Kreuz mit seinen Versuchseinrichtungen in die Front. Mit welchem Erfolg, das ist gerade in Hohenlychen ersichtlich, wo auf einem klimatisch bevorzugten, landschaftlich reizvollen Waldgelände im Laufe der Jahre eine ganze Wohlfahrtskolonie entstanden ist. Die dortigen Heilanstalten und Berufsschulen vom Roten Kreuz führen den Besuchern praktisch vor Augen, wie tuberkulose bedrohte, früher meist mit dem Sammelnamen „Skrofulos“ bezeichnete Kinder in ihrer Gesundheit gefestigt und für einen ihren körperlichen und geistigen Anlagen möglichst angepassten Beruf vorgebildet werden. An die Heilanstalten ist vor Jahresfrist ein Mittelstandsfanatorium für tuberkulöse Frauen und in allerjüngster Zeit ein eigenes Krankenhaus mit Schwesternschule angegeschlossen worden.

Alle diese Abteilungen und Gruppen des Volksheilstättenvereins wirken an dem großen Endziel, der Bekämpfung der Tuberkulose, eine jede für sich nach ihrer Sonderaufgabe, und doch alle in organischem Zusammenhang und vereint unter dem werbenden, siegenden Banner des Roten Kreuzes.

## Das Kunsthandwerk in Schwanheim.

Von Franz Gastell u. Dr. W. Kobelt.

### II. Die Vergolderei.

Etwa dreißig Jahre nach der Bildhauerei hielt auch die Vergolderei ihren Einzug in Schwanheim und entwickelte sich bald zu einem selbstständigen Kunstzweig, der in seiner Entstehung, seiner Blüte, aber auch in seinem Vergehen so ziemlich dieselben Erscheinungen zeigt, wie die Holzbildhauerei. Sie ist an die Familie Wachendörfer — auch Wagendörfer und Waggen-dörfer geschrieben — geknüpft. In 1780 kamen zwei Brüder dieses Namens in unser Dorf. Sie stammten aus Glinzburg bei Ulm an der Donau. Der älteste, Johann Wachendörfer, hatte auch sein Fortkommen in Frankfurt gesucht und seinen Wohnsitz in Rödelheim genommen, er hatte dort geheiratet, doch starb ihm bald seine Frau und er entschloß sich, seinen Wohnsitz nach Schwanheim zu verlegen. Warum, meldet die Überlieferung nicht, aber es steht zu vermuten, daß er durch eine Verbindung mit Fritz Leimer nach Schwanheim gezogen wurde. Die Vergolderei war nämlich damals noch kein selbstständiger Zweig der Kunst, sondern bestand wesentlich im Fertigstellen, Bemalen und Verzieren der Holzfiguren und anderer Holzbildhauerearbeiten; auch das Vergolden von Schriften an Grabsteinen und Kreuzen war ein wichtiger Teil des Berufes, und es wurde fast nur echtes Gold auf Kreidegrund verarbeitet. Die Technik der damaligen Zeit, die mehrfache sorgfame Grundierung, das Glätten mit Achat, ist den heutigen Vergoldern, die beinahe ausschließlich mit Bronzepulver arbeiten, kaum mehr bekannt. Gehört ja auch die Goldschlägerei, die den Vergoldern ihr Arbeitsmaterial lieferte und eine hochangesehene Kunst bildete, längst zu den verschollenen Handwerken. Damals hatte man eben noch nicht mit der wechselnden Mode zu kämpfen; man rechnete auf unbegrenzte Haltbarkeit, zahlte natürlich entsprechend höhere Preise, und wenn ein Stück zerbrach oder sonstwie unbrauchbar wurde, lohnte es, die Vergoldung abzukragen um das Gold wieder zu gewinnen.

Die Glanzperiode der Vergolderei war die Empirezeit. Die luxuriöse Ausstattung der Kurorte und Schlösser bot reichen Verdienst. Die prachtvollen Vergolderarbeiten des Wiesbadener alten Kurkaales, von denen viele noch heute den neuen zieren, stammen fast sämtlich aus Schwanheimer Ateliers. Dann kam die Zeit der vergoldeten Bilder- und Spiegelrahmen. Mit den Fortschritten besonders der Spiegelindustrie und der Kunst der Herstellung immer größerer Spiegelplatten ergab sich auch immer mehr Gelegenheit zur Schaffung selbstständiger, von der Schnitzerei unabhängiger Kunstwerke. Auffallenderweise blieb mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen die Kunst auf die Familie Wachendörfer beschränkt. Fast alle die Rahmen im Städtischen Institut und im Kunstverein sind von irgend einem Wachendörfer gearbeitet, der Name war der Sammelname für die Schwanheimer Vergolder. — Neben ihnen finden wir noch die Namen Herber, Saffran, Gastell, Baumgärtner, Henrich. Wie bei den Bildhauern sind auch eine Anzahl Schwanheimer Vergolder nach anderen Orten gezogen und haben dort selbständige mehr oder minder bedeutende Geschäfte errichtet; so ein Herber in London, und ein Saffran in Speyer; in Schwanheim machte sich Jakob Anton Henrich einen guten Namen.

Von den Modellen dieser Meister sind, als nach der Hochflut die Ebbe eintrat, eine große Zahl leider, weil man ihnen den Platz nicht gönnte, den Fluten des Mains überantwortet worden. Einige Familien haben zum Glück mehr Pietät gehabt und es wird möglich sein, sobald genügender Raum vorhanden ist, in unserm Heimatmuseum immer noch eine ganz hübsche Sammlung aufzustellen, um den späteren Geschlechtern ein Bild der alten Kunstindustrie zu überliefern.

Von Bedeutung wurde Leopold Wachendörfer, der Sohn des älteren Johann Wachendörfer, um 1800 geboren, der sich in der Blütezeit der Vergolderei einen angesehenen Namen erwarb. — Sein Sohn Anton Wachendörfer, geboren 1837, hielt das Geschäft auf

der Höhe; er erwarb das Wenzelsche Glas- und Spiegelgeschäft in Frankfurt und brachte es zu einer hohen Blüte. Seinen Sohn Arnold, der sich auf der Frankfurter Kunstgewerbeschule ausbildete, dann in Wien weiterstudierte, auf der Weltausstellung in Chicago die bedeutende Firma Sureit vertrat, und dann mit jugendlicher Kraft das Frankfurter Geschäft übernahm, raffte ein allzu früher Tod aus seiner erfolgreichen Tätigkeit, die ihm eine glänzende Zukunft versprach, weg. Seiner Heimat Schwanheim hat er ein schönes Andenken hinterlassen durch seine Mitarbeit an der Fertigstellung des Hochaltars in der neuen katholischen Kirche.

Von den selbständigen Vergoldern der Familie Wachendörfer ist nur noch ein einziger vorhanden. Der Wechsel der Mode einerseits, die Einführung der Bronze an Stelle des echten Goldes andererseits, haben an die Stelle des Kunsthandwerks die fabrikmäßige Tätigkeit treten lassen, welche die Leisten in beliebiger Meterzahl erzeugt und dem Schreiner das Einrahmen überläßt.

## Sitzung der Gemeindevertretung

am Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr.

Anwesend: Bürgermeister Diefenhardt, Beigeordneter Müller und 12 Vertreter.

1. Einführung der von der 1. und 2. Wählerabteilung neu- bzw. wiedergewählten Gemeindeverordneten. Der Vorsitzende teilt mit, daß die Wahlen beider Klassen rechtskräftig geworden seien, folglich die Verordneten dieser Klassen in ihr Amt durch Handschlag einzuführen seien. Dieses geschieht und zwar von der 1. Klasse die Herren Karl Zimmermann und Anton Schneider V., der 2. Klasse die Herren Franz Jos. Henrich und Johann Pfeiffer.

2. Erwerb von Straßengelände. An dem Neubau des Konrad Peter Berz in der Mainstraße sind 23 Quadratmeter Straßengelände von den Erben Simon Henrich anzukaufen, welches die Vertretung zum Preise von einer Mark genehmigt.

3. Verkauf von Gemeindegelände. An den Bauunternehmer Josef Leimer werden 69 Quadratmeter Gemeindegelände, gelegen in der verlängerten Feldbergstraße, zum Preise von 8 Mark pro Quadratmeter abgetreten.

4. Verteilung des Steuerbedarfs für 1914. In der Gemeindevertreterversammlung vom 12. Februar wurde die Verteilung des Steuerbedarfs beschlossen und zwar sollen außer den 90% Gemeindeumlagen 230% Realsteuern erhoben werden. Der Vorsitzende des Kreisausschusses erhebt große Bedenken gegen diese hohe Erhebung der Realsteuern in einem ausführlichen Schreiben, das auf Verlangen des Gemeindevertreters Den zur Verlesung gebracht wird, wie er auch noch weitere persönliche Verhandlungen mit dem Herrn Bürgermeister gepflogen hat. Der Gemeinderat hat in Anbetracht dieser Stellungnahme des Herrn Landrats beschlossen, die Realsteuern auf 199% zu erniedrigen und den eventuellen Einnahmeausfall aus dem Betriebsfonds zu entnehmen. Ferner soll durch Sparsamkeit einzelner Titel im Haushaltsplan der zu erwartende Ausfall gedeckt werden. Vertreter Jak. Berz führt aus, daß er gelegentlich der Steuerfestsetzung Bedenken gegen die hohe Heranziehung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert zum Ausdruck gebracht habe. Seht würden wir aber mit dem vorgeschlagenen Steuerfuß nicht auskommen. Die beste Lösung sei, gegen den Vorschlag des Herrn Landrats weiterzugehen. Vertreter Den fragt an, an welchem Titel gespart werden soll, worauf erwidert wird, daß von den Ausgaben für Wegebauten, Straßen usw., sowie durch Verkauf von Gemeindegelände, jedenfalls nicht alles aufgebraucht würde.

Vertreter Jakob Berz ist nicht dafür, daß man an Wege- und Straßebauten sparen soll, da spare man am verkehrten Platz. Auch solle man den Erlös von Verkauf von Gemeindegelände nicht verbrauchen, vielmehr solchen einem Spezialreservefonds (Grundstücksfonds) zuführen. Vertreter Frz. Jos. Henrich betont, daß man sich aus rechtlichen Gründen gegen das Vorgehen des Herrn Landrats eigentlich wehren soll. Die Angelegenheit sei jedenfalls eine persönliche Ansicht des Herrn Landrats. Durch die Annahme der 199% Realsteuern treffe aber auch andererseits die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert nicht so hart, folglich würde sich diese Steuer leichter einführen. Für Ersparnisse aus Titeln sei er nicht, vielmehr solle, falls die Einnahmen nicht ausreichen sollten, der Ausgleich aus dem Betriebsfonds entnommen werden. Im übrigen trete er der Ansicht des Gemeindevertreters Berz betreffend Bildung eines Grundstücksfonds vollständig bei. Der Vorsitzende versprach, demnächst eine solche Vorlage zu bringen. Es wird sodann beschlossen, die Steuerverteilung wie folgt vorzunehmen: Gemeinde-Einkommensteuer 90% der Staats-Einkommensteuer, Gemeinde-Grundsteuer in einer Summe, die gleich ist 199% der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, Gemeinde-Gewerbesteuer, die gleich ist 199% der staatlich veranlagten Gewerbesteuer, Betriebssteuer in Höhe von 100% der staatlich veranlagten Betriebssteuer.

5. Ergänzungswahlen zur Schuldeputation. Aus der Schuldeputation scheiden aus die Herren Joh. Fr. Saffran, welcher der Gemeindevertretung nicht mehr angehört, die Herren Joh. Jos. Kohaut und Ant. Schneider V. Neugewählt wurde Herr Peter Jos. Bender, während die Herren Joh. Jos. Kohaut und Anton Schneider V. wiedergewählt wurden.

6. Wahlen zum Grundsteuerauschuß. Die kürzlich beschlossene Einführung der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert sieht auch einen Grundsteuerauschuß vor, der sich aus dem jeweiligen Bürgermeister, einem Mitgliede des Gemeinderates, drei Mitgliedern der Vertretung und zwei Einwohnern aus der Bürgerschaft zusammensetzt. Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung Herrn Beigeordneten Müller gewählt. Die Ver-

tretung wählt durch Zettelwahl den Herrn Joh. mit 6 Stimmen, die Herren Kohaut, Collojeus, und Bender erhalten vier Stimmen. Es wäre somit Stichwahl zwischen den letzten vier Herren notwendig. Die Herren Den und Bender treten jedoch willig zurück, so daß aus der Vertretung die Herren Bürgel, Kohaut und Collojeus dem Auschuß angehören. Aus der Einwohnerschaft werden die Herren Joh. Merz und Jos. Gräber mit 8 bzw. 6 Stimmen gewählt.

7. Gesuch des Kommunalarztes um anderweitige Regelung der Vergütung für Armenbehandlung. Gemeinderat Peter Jos. Bender stellt den Antrag, den Punkt in nichtöffentlicher Sitzung zu verhandeln. Vertreter Jakob Berz spricht gegen den Antrag, die Öffentlichkeit solle wissen, was vorgehe. Der Antrag wird mit 9 gegen 4 Stimmen zur nichtöffentlichen Verhandlung angenommen.

8. Anlegung eines Festplatzes. Die feinerzeitige wählte Kommission hat die Festplatzangelegenheit behandelt und schlägt vor, denselben an das rechte Weiden unter Mitbenutzung des Kleinkindergartens zu benutzen. Der Gemeinderat hat sich ebenfalls mit dem Projekt befaßt, kann sich jedoch für Mitbenutzung des Kindergartens nicht erwärmen, will vielmehr den Festplatz durch den Wasserweg ausgedehnt wissen. Auch will der Gemeinderat keine Einzäunung des Platzes mehr ansetzen, da dieselbe doch stets dem Vandalismus geopfert würde. Dieselben sollen sich die Vereine selbst besorgen. Würden die Kinder durch Mitbenutzung des Kindergartens in ihren Spielen gestört werden, wie auch weiter Inventar dieses Gartens nicht so bleiben würde, wie in seinem jetzigen guten Zustande ist. Vertreter Berz wundert sich sehr über den Standpunkt des Gemeinderats, zumal Herr Bürgermeister selbst für diesen gemeinen sei. Von einer Störung der Kinder könne keine Rede sein, zumal die Feste doch stets an Sonntagen gefeiert würden. Und dauere ein Fest einmal zwei Tage, sei es auch nicht schlimm, wenn die Kinder an diesen Tagen einmal nicht in den Wald kämen. Wollte man den Drahtzaun mehr, so könnte man die Umzäunung doch mit einer Weißdornhecke umschließen. Vertreter Frz. Jos. Henrich äußert sich in ähnlichem Sinne und erläutert nochmals die Vorteile und Annehmlichkeiten dieser Platz biete. Auch könnten dort leicht mit Leichtigkeit Bedürfnisanstalten an die Kindergartens errichtet werden. Vertreter Jakob Berz ist der Ansicht, daß etwas gemacht werden muß, jedoch müsse die Kostenfrage auch in den Vordergrund treten. Er glaubt die beste Lösung zu finden, den Platz zu belassen an seiner jetzigen Stelle, allerdings müßte derselbe höher gelegt werden. Man müsse dann mit den Verkaufsbuden, Karussells usw. rechnen. Man glaubt derselbe, falls das Wieseneck genommen werden soll, daß unsere Wiesen sehr in Mitleidenhaft gezogen würden. Vertreter Anton Schneider ist ebenfalls für eine Verlegung. Vertreter Johann Pfeiffer führt aus, daß es entschieden besser sei, den jetzigen Platz herzurichten, denselben mit Trinkwasser und mit Gas zu versehen. Beigeordneter Müller befürwortet ebenfalls die Ansicht des Vorredners. Für den Schwesterngarten zubenutzen, könne er sich nicht erwärmen. Vertreter Berz kann sich heute abend für dieses oder jenes Projekt noch nicht entscheiden, und besonders sei ein Augenmerk auf die Bedürfnisanstalten zu richten, damit dieselben nicht eine Verschandelung des Landschaftsbildes bedeuten würden. Die beste Lösung sei, fliegende Anstalten zu errichten, die immer wieder abgebrochen werden könnten. Nach kurzen weiteren Bemerkungen wird beschlossen, beide Projekte auf ihre Kostenfrage hin zu prüfen.

9. Mitteilungen. Die Abrechnung der Mainbrücke wird zur Verlesung gebracht. Nach derselben betrugen die Einnahmen im letzten Jahre 30 026,90 Mark. Die Ausgaben 28 616 Mark, so daß sich zum ersten Male seit Bestehen der Brücke ein Überschuß von 1 410,90 Mark ergibt. Im Jahre 1911 war noch ein Defizit von 2940,50 Mark vorhanden, während das Jahr 1912 ein solches von 2325 Mark erbrachte. Im ganzen seit Bestehen der Brücke hat die Gemeinde 23 605 Mark zugelegt. Vertreter Jak. Raab wie auch Vertreter Jakob Berz bitten einer Ermäßigung des Brückengeldtarifes näherzutreten. Speziell ersterer Vertreter erklärt, daß man nicht gut verlangen könne, daß die Arbeiter heute ihr Brückengeld bezahlen sollen, um die Sünden, die durch Ankauf von 3% preuß. Konsols gemacht wurden, wieder auszugleichen. Vertreter Den als auch Zimmermann treten dem gemachten Vorwurf entgegen. — Im weiteren wird ein Teil eines Artikels, „die Eingemeindung Schwanheims“ betreffend, der vom hiesigen Bürgerverein ausging und im „Fr. S.-A.“ veröffentlicht wurde, zur Verlesung gebracht. In demselben ist u. a. gesagt, daß man die Einwohnerschaft betreffend der Eingemeindungsfrage von maßgebender Stelle aus völlig honkottiert habe. Der Vorsitzende kommt hierbei auf die gefasste Resolution des Bürgervereins im „Frankfurter Hof“ zu sprechen und erklärt, daß er dem Redakteur der Schwanheimer Zeitung untersagt habe, das Material in der Zeitung zu veröffentlichen, welches derselbe auch befolgt habe. Dieses sei amtliches Material und könne daselbst ohne Einwilligung der Stadtgemeinde Frankfurt als auch der Vertretung nicht veröffentlicht werden. Vertreter J. Berz betont, daß es nichts ausgemacht hätte, wenn die Bedingungen veröffentlicht worden wären; jedenfalls sei es bedauerlich, daß die Schwanheimer Bürgererschaft in auswärtigen Zeitungen lesen müsse, was bezüglich der Eingemeindung geschehen sei. Was die „Schwanheimer Zeitung“ gebracht habe, sei nicht der Mühe wert gewesen. — Weiter fragt Vertreter Berz an, ob der Wahlprotest der 3. Wählerklasse weitergegangen sei, was bejaht wird. Herr Berz kann hier nicht umhin, dem Herrn M. seine größte Mißbilligung auszusprechen, zumal Herr M. den Protest für die 2. Klasse fallen gelassen

hatte und jetzt es nur noch der 3. Klasse gelte. Der Vorsitzende erwidert, daß dieses doch jedermanns Sache sei, man brauche sich darüber doch nicht aufzuregen. — Vertreter Dey erlaubt sich an den Vorsitzenden die Anfrage, ob es zutrefte, daß bezüglich der Eingemeindungsfrage erneut wieder vertrauliche Besprechungen stattgefunden haben. Diese Mitteilung habe der „Frankf. Gen.-Anz.“ auf das bestimmteste gebracht. Herr Bürgermeister Diefenhardt gibt die Erklärung ab, daß ihm hiervon nichts bekannt sei, vielmehr habe er sich gewundert, daß der Herr Oberbürgermeister gar nichts auf die Antwort von Schwanheim geantwortet hätte. — In der nachfolgenden nichtöffentlichen Sitzung wurde beschlossen, das Gesuch des Kommunalarztes bei der demnächstigen Vertragserneuerung, welche am 1. April 1915 stattfindet, zu berücksichtigen. — Betreffend der Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes an der Station Unterschweinstiege war die Mehrheit der Vertretung der Ansicht, daß einem Angebot, welches eine nennenswerte Einnahme für die Gemeinde bringe, im Allgemeininteresse, d. h. im Interesse der Steuerzahler nähergetreten werden müsse. Der reflektierenden Firma soll anheimgegeben werden, näheres Angebot zu machen. — j. —

## Aus Nah und Fern.

**Höchst a. M., 14. Mai.** Wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst ist der bei der Gerichtskasse des hiesigen Amtsgerichts angestellte Hilfsgerichtsvollzieher Geist seines Postens enthoben und entlassen worden.

**Offenbach a. M., 15. Mai.** Der vor mehreren Wochen vorgenommenen Verhaftung des in Konkurs geratenen Bauunternehmers Johann Josef Winter in Bieber, gegen den ein Verfahren wegen betrügerischen Bankrotts schwebt, folgte gestern die Festnahme des Gemeinderats Baum-Bieber und des früheren Gemeinderats Schmidt-Bieber, denen Beihilfe zum Betrug zur Last gelegt wird.

**Bad Homburg 15. Mai.** Nach den neuesten Bestimmungen wird der Kaiser am Montag vormittag hier eintreffen. Er wird zuerst die Saalburg besuchen und dann den Kaiser Wilhelm II. Jubiläumspark, den Siamtempel und die anderen dort aufgestellten neuen Gedenksteine besichtigen.

**Mainz, 15. Mai.** Gestern abend gegen 8 Uhr fuhren drei junge Leute, die sich in Mainz der Musterung unterzogen hatten, geschmückt mit Bändern und Blumen, auf dem Trajektboot von Kastel nach Mainz. Plötzlich hob einer von ihnen, Ludwig Schiffer aus Hochheim, den Schlagbaum des Schiffes in die Höhe und sprang mit dem Rufe „Adieu Ihr Freunde“ in die hochgehende Flut. Ob der Mann aus Furcht vor dem Militärdienst oder, was wahrscheinlicher sein dürfte, in der Trunkenheit die Tat beging, konnte nicht festgestellt werden, zumal die beiden Freunde bei ihrer Ankunft in Mainz sich der Vernehmung durch die Polizei entzogen haben.

## Lokale Nachrichten.

**Rotekreuz-Sammlung.** Die am vergangenen Sonntag im hiesigen Ort vorgenommene Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes ergab 465,73 Mark. Es ist dieses Resultat als ein sehr günstiges zu bezeichnen und jedenfalls auf die Rührigkeit und den Eifer der Sammlerinnen zurückzuführen.

**Vom Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands** wird uns geschrieben: Die Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe ist Montag, den 18. Mai, abends 7/8 Uhr bei Herrn E. Zimmermann. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Ausflug am 14. Juni beteiligen wollen, mögen sich bis Ende Mai bei der Vorsitzenden anmelden. Das Erholungsheim unseres Vereins, bei Auringen-Medenbach-Taunus im Walde liegend, wird Montag, den 25. Mai, eröffnet. Mitglieder zahlen für volle Verpflegung wöchentlich nur 5 Mark. Erholungsbedürftige Mitglieder wollen sich im Laufe der nächsten Woche beim Vorstände anmelden.

**Sport.** Der Ring- und Stemmklub Schwanheim beteiligt sich Sonntag, den 17. Mai, an dem großen nationalen Athleten-Wettstreit zu Fulda offen für den Deutschen Reichsverband für Schwerathletik.

**Fußballsport.** Morgen Sonntag tritt der hiesige F.C. Germania mit 3 Mannschaften ins Feld. Um 1/2 Uhr spielt die neue ins Leben gerufene Jugendmannschaft auf dem hiesigen Plage gegen die Schülermannschaft des Frankfurter Fußball-Vereins. Da beide Mannschaften über junge faire Spieler verfügen, ist ein schönes Spiel zu erwarten. Schwarze Trikots sind anzulegen und bei Herrn Johann Müller abzuholen, da Frankfurt weiß spielt. — Um 3 Uhr spielt auf dem hiesigen Plage die 1. Mannschaft gegen die gleiche Mannschaft des F.C. Rödelheim 1902. Da Rödelheim die hiesige Mannschaft in den Verbandsspielen zweimal schlagen konnte, muß Schwanheim sich sehr anstrengen, um gut abzuscheiden. Es ist daher ein schönes Spiel zu erwarten. — Die 2. Mannschaft spielt um 3 Uhr in Rödelheim gegen die gleiche von Rödelheim 02. In Anbetracht der gleichwertigen Gegner ist ebenfalls ein schönes Spiel zu erwarten. Zusammenkunft 12 Uhr im Vereinslokal, Abmarsch 1/2 1 Uhr.

**Fußballsport.** Wie bereits bekannt sein dürfte, hat am 1. April d. Js. die Sport-Abteilung des Turnvereins unter dem Namen „Fußball-Abteilung des Turnvereins Schwanheim a. M. E. V.“ ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Um das Fußballspiel in der richtigen Weise pflegen und ausüben zu können, hat sich die F.-A. entschlossen, dem Verbands süddeutscher Fußballvereine als Mitglied beizutreten und ist die Aufnahme bereits erfolgt. Die F.-A. tritt in allernächster Zeit mit ihrer 1. Mannschaft in die Öffentlichkeit und wird Näheres hierüber noch bekannt gegeben. Außer der Pflege des Fußballsports hat die F.-A. auch die in letzter Zeit im Aufschwung begriffene Leichtathletik in ihr Programm aufgenommen. Es ist somit jedem Sporttreibenden Gelegenheit geboten, sich in den verschiedenen Sportzweigen auszubilden und zu betätigen. Dies ist sehr mit Freuden zu begrüßen und wird es der F.-A. nicht schwer fallen, recht viele Anhänger für ihre edle Sache zu gewinnen.

**Stenographischer Wettbewerb.** Bei dem von dem Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, Abteilung für Bildungswesen, veranstalteten stenographischen Wettbewerb erhielt der 1. Vorsitzende und Unterrichtsleiter der Stenographen-Gesellschaft „Gabelsberger 1910“, Herr Karl Hölzchen, den 2. Preis mit dem Zusatz: „Im System vorzüglich!“ Es besteht darüber kein Zweifel, daß in der Stenographen-Gesellschaft nicht nur auf dem Gebiete der stenographischen Geschwindigkeit, sondern auch im stenographischen Korrektschreiben in der Tat Gutes geleistet wird. Alle diejenigen, welche tüchtige Stenographen werden wollen, können ihr Ziel in der Stenographen-Gesellschaft sicher erreichen. Der Beweis dafür wurde von dieser schon sehr oft geliefert. Noch in diesem Monat wird durch die Unterrichtsleitung der Gesellschaft ein Anfängerkursus eröffnet. Anmeldungen hierzu werden schon jetzt durch deren Mitglieder oder im Vereinslokal „Zur Post“ (Christ. Ragmann) entgegen genommen.

**Das Große Los der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie,** das am Freitag auf die Nummer 197 307 gezogen wurde, ist in beiden Abteilungen nach Bayern gefallen und hat wohl auch den letzten süddeutschen Gegner der Gemeinschaft mit dieser versöhnt. In der ersten Abteilung fiel es nach Nürnberg, in der zweiten nach Rosenheim. Da es in Achteilen gespielt wurde, so sind kleinere Leute die glücklichen Gewinner gewesen.

**Kaiser und Papst als Gratulanten.** Eine ulkige Wette gewann in Friedberg, nach der „N. Tz. ztg.“, ein zum Gefreiten beförderter Einjähriger. Er behauptete nämlich am Stammtisch, daß ihm zu diesem freudigen Ereignis bereits Kaiser und Papst beglückwünscht hätten. Nichtglaubenden Zechbrüdern bot er eine Wette um 12 Flaschen an, die er auch gewann, denn in seiner Kompagnie gibt es zwei Soldaten namens Kaiser und Papst, die ihm tatsächlich bereits gratuliert hatten. Wenn der Gefreite in allen Stücken solch ein gerissener Junge ist, dann hat er die Knöpfe ehrlich verdient.

**Eine Zählung der Schweine** findet auf Beschluß des Bundesrats am 2. Juni im gesamten Deutschen Reich statt. Um die unter der Bevölkerung immer wieder auftretende irrtümliche Annahme, daß derartige Viehzählungen zu steuerlichen Zwecken erfolgen, zu zerstreuen, sei darauf hingewiesen, daß die Angaben in den Zählkarten lediglich statistischen Zwecken dienen.

**Die Rehbockjagd** geht im Regierungsbezirk Wiesbaden mit dem heutigen Tage auf. Allzu günstig sollen die Aussichten gerade nicht sein, der strenge Winter hat wohl auf das Gedeihen des Wildes und namentlich auf die Gehörnbildung ungünstig eingewirkt.

**Ein Landrat gegen die vielen Feste.** Der Kgl. Landrat des Kreises Schlüchtern schreitet gegen die von Jahr zu Jahr sich steigende Vergnügungssucht ein; er ersucht die Bürgermeister, die Vereinsvorstände und auch die Vereinswirte bald davon in Kenntnis zu setzen, daß in Zukunft dreitägige Festveranstaltungen grundsätzlich nicht mehr und zweitägige Feste nur dann noch genehmigt werden, wenn sich mehrere Vereine eines Ortes zu einer gemeinsamen Feier ihrer Gedenktage usw. zusammenschließen.

**Erholungsheim für Kaufleute im Taunus.** Auf der Oberjosbacher Flur, Bahnstation Niedernhausen, hat der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig ein Wald- und Ackergrundstück von 15 000 Quadratmetern erworben, um ein Erholungsheim für Kaufleute zu errichten. Vom Heimplatz, einer der schönsten und idyllischsten Stellen des Taunus, hat man einen herrlichen Rundblick über den ganzen Taunus. Das Heim wird mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet werden und für über 100 Heimgäste eingerichtet. Die Grundsteinlegung ist für den Himmelfahrtstag, den 21. Mai, vorgesehen. Der Festausschuß hat ein umfangreiches Programm aufgestellt.

**Gefunden:** Ein Herrenfahrrad, sowie ein Topf Latwerg. Näheres Rathaus Zimmer 3.

## Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

### Opernhaus.

Sonntag, 17. Mai, 4 Uhr: „Parsifal“. Bei aufgehobenem Abonnement. Große Preise.

Montag, 18. Mai, 1/2 8 Uhr: „Cavalleria rusticana“. Hierauf: „Der Bajazzo“. Außer Abonnement. kleine Preise.

Dienstag, 19. Mai, 1/2 8 Uhr: „Amelia“ oder: „Ein Maskenball“. Dienstag-Abonnement. Gew. Preise.

### Schauspielhaus.

Sonntag, 17. Mai, 1/2 4 Uhr: „Emilia Galotti“. Volksvorstellung bei erm. Preisen. Außer Abonnement. 1/2 8 Uhr: „Wie einst im Mai“. Außer Abonnement. Gewöhnliche Preise.

Montag, 18. Mai, 1/2 8 Uhr: „Hamlet“. Montag-Abonnement. Gewöhnliche Preise.

## Kirchliche Anzeigen.

### Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 17. Mai 1914. 5. Sonntag nach Ostern. Vortag.

Beginn der sechs albanischen Sonntage.

Kollekte für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche.

Vorm. 7 Uhr: Frühmesse mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der vorjährigen Erstkommunikanten. — 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Segen und Predigt. — Nachm. 2 Uhr: Sakr. Bruderschaftsbande. — 4 Uhr: Marienverein.

Montag: 6 1/2 Uhr: 1. Exequienamt für Frau Amalie Gärtner geb. Rix, danach Vortag, dann Vortag (Best. Amt für Johann Belg.).

Dienstag: 6 1/2 Uhr: Bierwochenamt für Konrad Stod, danach Vortag, dann Vortag (Best. Amt für Math. Henrich und dessen Ehefrau Marg. geb. Ochs).

Mittwoch: 6 1/2 Uhr: 2. Exequienamt für Adam Emmelheing, danach Vortag, dann Vortag (Best. Amt für Moritz Henrich, dessen Eltern Valentin und Kath. Henrich und seine Geschwister. — Nachm. 4 Uhr: Beichte.

Donnerstag, den 21. Mai: Fest Christi Himmelfahrt.

Kollekte für den Raphaelverein.

Vorm. 7 Uhr: Frühmesse. — Best. Dankamt z. E. der hl. Familie. — 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Segen. — Nach dem Hochamt wird bei günstiger Witterung die Vortag ausgeführt in folgender Ordnung: 1. Schulkinder, a) Knaben, b) Mädchen, 2. Jünglinge, 3. Männer, 4. Jungfrauen, 5. Frauen. — Nachm. 2 Uhr: Beise.

Freitag: 7 Uhr: Bierwochenamt für Frau Marg. Fay geb. Brum, im St. Josephshaus; 7 Uhr: Best. Jahramt für Peter Ferdinand Staab und Kath. Heuser geb. Fay. — Nach dem Amt: Andacht z. E. des hl. Geistes.

Samstag: halb 7 Uhr: 2. Exequienamt für Katharina Schneider, dann Best. Amt für die Brautleute Joh. Jos. Safran und Katharina Henrich. Danach Andacht z. E. des hl. Geistes.

Montag und Mittwoch abends 8 Uhr und Samstag abends 6 Uhr: Maiandacht.

Kath. Kirchenchor: Mittwoch abend 9 Uhr: Gesangstunde. Das kath. Psalter.

### Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 17. Mai 1914. Rogate.

Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachm. halb 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Martinusverein: Faustball u. volkst. Turnen.

Nachm. halb 3 Uhr: Kirchenchor: Sopran u. Alt.

Nachm. 4 Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch, den 20. Mai, abends 7/9 Uhr: Kirchenchor.

Donnerstag, den 21. Mai. Himmelfahrtstfest.

Vorm. halb 10 Uhr: Festgottesdienst.

Nachm. halb 2 Uhr: Bibelbesprechung.

Das evanl. Psalter.

### Vereinskalender.

**Gesangverein Concordia.** Samstag Abend halb 9 Uhr und Sonntag Mittag 1 Uhr Gesangstunde. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

**Gesangverein Sängerkunst.** Jeden Samstag abend halb 9 Uhr Gesangstunde. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

**Gesangverein Niedertranz.** Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde für 1. und 2. Tenor. 9 Uhr für den ganzen Chor. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig.

**Gesangverein Niederblüte.** Jeden Samstag abend halb 9 Uhr Gesangstunde.

**Gesangverein Frohsinn.** Samstag abend halb 9 Uhr Gesangstunde, danach Versammlung. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

**Turngemeinde.** Heute Abend 9 Uhr Gesangstunde bei Jak. Rohmann. Die nächste Turnstunde ist auf Dienstag den 19. d. Mts. verlegt.

**Turnverein.** Nächste Woche Dienstag und Freitag Turnstunde. Heute Abend 9 Uhr Versammlung der Fußball-Abteilung. Samstag Abend 9 Uhr Gesangstunde.

**Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim.** Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Gesangstunde.

**A. A. B.** Zu dem am Sonntag den 17. d. M. stattfindenden Gauausflug in den Taunus werden die Mitglieder gebeten, sich um 7 Uhr an der Brücke einzufinden.

**Stenographenverein „Gabelsberger“ 1897.** Jeden Dienstag abend Übungsstunde. — Montag, den 18. Mai, punkt 9 Uhr Vorstandssitzung bei Mitglied Heinrich Heuser.

**Stenographengesellschaft „Gabelsberger“ 1910.** Sonntag mittag 1 Uhr Vorstandssitzung.

**Kath. Jünglingsverein.** Sonntag 11 Uhr Vorstandssitzung. Nachmittags 4 Uhr Monatsversammlung. — Freitag abend 9 Uhr Freundschaftsklub bei Mohr: Spielabend.

**Kath. Arbeiterverein.** Morgen Abend 6 Uhr: Vereinsversammlung bei Ostheimer. — Bericht über den Delegiertentag in Söffenheim durch Bizepräsident Joseph Raab.

## Ich empfehle Ihnen

einen Versuch mit Maggi's Suppen zu machen. Sie werden überrascht sein und diese vorzüglichen Suppen nicht mehr missen wollen. — Es gibt mehr als 40 Sorten davon.

# Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

## Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von

30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der alibeliebten

## Henkel's Bleich-Soda.

## Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens und bei der Beerdigung unseres unvergesslichen Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des

## Herrn Simon Henrich

in so reichem Masse erwiesene Teilnahme sprechen wir auf diesem Wege hiermit Allen unseren herzlichsten Dank aus.

Besonderen Dank dem Gesangverein „Sängerlust“ für den erhebenden Grabgesang und den Kranz, dem Gesangverein „Concordia“, sowie Allen für die reichen Kranzspenden, auch den „Barmherzigen Schwestern“ für ihre liebevolle Pflege.

Schwanheim a. M., den 16. Mai 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

### Turngemeinde Schwanheim

Eintr. Verein.

Morgen Sonntag, den 17. Mai 1914 findet auf dem Turnplatze unser diesjähriges

## Anturnen

statt. Zur Vorführung gelangen

Allgemeine Keulenübungen (Aktiv und Zöglinge).  
Allgemeine Freiübungen der Schüler-Abteilung.  
Kürturnen, Spiele und Gesangs-Vorträge.  
Preisschiessen der Gesangs-Abteilung.

Abmarsch 3 Uhr vom Vereinslokal.

Adends von 8 Uhr ab: Tanz im Vereinsaal

woselbst auch bei ungünstiger Witterung das Anturnen abgehalten wird.

Der Turnrat.

NB. Für prima Speisen und Getränke auf dem Turnplatze ist bestens gesorgt.

### Gesellschaft „Kerweborsch 1895“

1913. Turnhalle. 1914.

Donnerstag, den 21. Mai (Himmelfahrtstag)

von Nachmittags 4 Uhr ab

Grosse

## Tanzbelustigung

wozu wir alle Kameradinnen und Kameraden sowie Freunde und Gönner der Gesellschaft freundl. einladen.

Der Vorstand.

## Ortskrankenkasse

Die Dienststunden werden vorläufig bis zur entgeltigen Festsetzung durch das Königl. Oberversicherungsamt zu Wiesbaden, wie folgt festgesetzt:

An Wochentagen: Vormittags von 8—12 Uhr.  
Nachmittags von 3—6 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen ist die Kasse geschlossen.

Ferner sei den Mitgliedern mitgeteilt, dass bei Erkrankungen, nicht allein der Kontrolleur, sondern auch die Mitglieder des Vorstandes wie Ausschussvertreter befugt sind, sich über den Krankenzustand zu erkundigen, und wird über eine eventuelle Anzeige bei dem Kassenvorstand die grösste Verschwiegenheit beachtet.

Die Kassenverwaltung: Staab.



### 2 mal 3 Zimmer Haus

mit kleinem Balkon und sämtlichen neuzeitlichen Einrichtungen zu verkaufen. Näheres bei Bauunternehmer Leimer. 337

### Direkt am Walde

schön möbl. Zimmer zu vermieten. 586 Taunusstrasse, Ecke Allee.

Unserem Freunde

### Jean Diener

: die herzl. Glück- und Segenswünsche  
: zum Geburtstage :

Stammtischgesellschaft  
„Askania“.

### Verloren.

Vor längerer Zeit ein goldenes Kreuz mit rotem Stein und Kettchen. Abzugeben gegen gute Belohnung. Näheres Expedition d. Blattes. 605

### Verloren

ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzugeben gegen sehr gute Belohnung. Näheres Expedition d. Bl. 604

Gut erhaltenes Kinderfährchen für Fronleichnam billig abzugeben, ebenfalls eine Kinderbettstelle. Alte Frankfurterstrasse 49. 606

### Eine frischmelk. Ziege

zu verkaufen, in Kelsterbach, 603 Friedhofstrasse 11.

Eine noch gut erhaltene

### Küchen-Einrichtung

und sonstige Haushaltsgegenstände billigst abzugeben. Näheres Exped. 595

### A. Adler I.

(Inh.: Hugo Herzfeld)

Kelsterbach am Main  
Mainstrasse 68

offeriert:

### Junge Italien. Zuchthühner

Postkarte genügt.

### Wo?

kauft man seine Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

### Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren. Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Schöne 2-Zimmerwohnung zu vermieten. Taunusstr. 16. 600

Schöne 3-Zimmerwohnung zu vermieten. Taunusstrasse 60. 588

## Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante

### Frau Amalie Gärtner

geb. Nix

nach langem, schweren Leiden, wohl vorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten, gestern Abend 11 Uhr im 65. Lebensjahre zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwanheim a. M., Frankfurt a. M., Avignon, Wirthheim, den 15. Mai 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 17. Mai 1914, nach dem Nachmittagsgottesdienst, vom Sterbehause aus statt.

## Wirtschaft „Zur Mainlust“

Schwanheim a. M.

Einem geehrten Publikum teile ich hierdurch ergebenst mit, dass ich am

### Samstag, den 16. Mai

obige Wirtschaft, nach vollständiger Renovierung, eröffne.

Ich werde bemüht sein, meine werten Gäste durch ein vorzügliches Glas Bier der Brauerei Kempff, sowie la. Weine und Aepfelwein, eine gute bürgerliche Küche in jeder Weise zu zufrieden zu stellen und lade zu freundlichem Besuche höf. ein.

Hochachtungsvoll

Eigene Schlachtere! Heinrich Heuser.

NB. Samstag Abend: Metzelsuppe.



### Special-Geschäft

## Bettfedern und Daunen

Federbetten in jeder Preislage aus garantiert türkisch-roten, federdichten Stoffen und gewaschener doppelt gereinigter Füllung.

Füllung in Gegenwart der Käufer. Beste Referenzen am dortigen Platze.

Karl Bing, Frankfurt am Main  
7 Reineckstr. 7, a. d. Markthalle.

Schöne 2-Zimmerwohnung mit Gas und Wasser zu vermieten. Näheres Kirchgasse 9 b. 596  
Schöne 3-Zimmerwohnung, Ciofet, abgesehl. Vorplatz u. sonst. Zubehör sofort zu vermieten. 277 Eichwaldstrasse 6.  
Anständiger Mann kann Schlafstelle erhalten. Näh. im Verlag. 575  
Schöne 2-Zimmerwohnung mit abgesehl. Vorplatz und Zubehör per 1. Juni zu vermieten. Hauptstrasse 43.

### Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler. (Fortsetzung.)

9.

Nach Ablauf dieser Zeit war der Doktor Bernide denn auch in der Lage, sein Versprechen zu erfüllen. Er hatte sechs Meilen von Dahlemshof entfernt für Gertrud eine Stelle als Erzieherin bei einer reichen Kommerzienrätin, wo sich Aussicht bot, länger als in der freierlichen Familie zu bleiben. Das junge Mädchen fürchtete zuerst, daß bei der Nähe der gegenseitigen Besitzungen vielleicht heimliche Beziehungen zwischen den Herrschaften stattfinden könnten, aber der Doktor beruhigte sie in dieser Beziehung vollkommen. Die Kommerzienrätin und Frau von Dahlem waren durch Erziehung, Neigungen und Gewohnheiten grundverschiedene Naturen. Es war bei der üblichen Höflichkeitss Visite geblieben, ein weiterer Verkehr wurde nicht gepflegt.

Als Gertrud ihr neues Heim zum erstenmal betrat, drängte sich ihr der Unterschied zwischen dem einfachen Dahlemshof und der luxuriösen Villa der Kommerzienrätin sofort auf. Statt feiner, aber vornehmlicher war es hier Reichtum, der überwog und imponieren sollte.

Große, wohlgepflegte Rasenplätze, mit Blumenrabatten geschmückt, breiteten sich vor dem stattlichen, in roten Ziegeln und Sandstein modern aufgeführten Gebäude aus. Ein großes Treibhaus, das zugleich den Wintergarten bildete, enthielt die kostbarsten Palmenarten, die ganze wunderbare südliche Flora war hier vertreten. Die in modernem Geschmack möblierten Zimmer waren zwar kleiner als die in Dahlemshof, aber mit allen Bequemlichkeiten und allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, dabei jedoch derartig mit Kissen und Kissen überladen, daß man bei jeder Bewegung befürchten mußte, etwas herabzureißen.

Die Kommerzienrätin war eine geborene Baronesse Windheim, hatte aber, da sie kein Vermögen besaß, es nicht verschmäht, die Hand des reichen Bankiers Sternsdorf anzunehmen. Es war

eine kleine Dame, blond, lebhaft, voller Lebenslust und Launen. Sie mußte sehr jung geheiratet haben, denn man sah es ihr nicht an, daß sie die Mutter dreier Kinder, darunter einer schon fast erwachsenen Tochter war. Sie hatte eine ausgesprochene Vorliebe für das Englische, und ihre Kinder wurden streng nach englischer Manier erzogen. Nur rassereine Pferde und Ponys standen im Stalle der Villa, und der Tee mit obligaten Sandwichs spielte neben andern englischen Gerichten eine Rolle im Haushalt. Für die Kinder wurde eine englische Bonne gehalten, die ihnen den breiten Akzent ihrer Heimat Northumberland nicht gerade zum Vorteil ihrer Sprache einprägte.

Der Kommerzienrat Sternsdorf spielte in Sportkreisen eine hervorragende Rolle. Er besaß ein wertvolles Automobil, verschiedene Rennpferde und fehlte niemals bei sportlichen Veranstaltungen. Unter diesen Umständen hatte man den Kindern natürlich auch englische Namen gegeben. Die älteste, Susanna, wurde Susie genannt, während die zweite, Arabella, Miß Bella, und ihr Bruder Master John oder kurzweg Bob gerufen wurde.

Susanne war zwölf Jahre alt, machte aber den Eindruck einer Vierzehnjährigen. Sie spielte für ihr Leben gern bereits die

Dame und hatte bedeutend mehr Interesse für ihre Kleider als für die Wissenschaften. Sie war ein hübsches Mädchen mit blondem Haar, gesundem, frischem Teint und versprach ihrer Mutter ähnlich zu werden. Die Kommerzienrätin war sehr stolz auf ihre Älteste, verhätschelte sie und nahm sie schon häufig zu Besuchen mit.

Mit dieser Schülerin hatte Gertrud gar keinen leichten Stand. Sie war nicht unintelligent, aber die Erziehungsweise der Kommerzienrätin machte einen folgerichtigen methodischen Unterricht unmöglich.

— Dagegen hoffte Gertrud, auf die

sechsjährige kleine Arabella einen wirksamen Einfluß zu gewinnen. Sie war nicht so verzogen wie die ältere Schwester und besaß eine gute, sanfte Gemütsart. Der dreijährige Bob kam für die junge Lehrerin nicht in Betracht, da er sich noch vollständig in den Händen der Bonne befand.

Eines Tages mußte ein besonders interessanter Besuch in



Fassade der Kaiserlichen Bibliothek im Nevsky-Prospekt in St. Petersburg. (Mit Text.)

Aussicht genommen sein, denn Susie, die von der Mutter wieder mitgenommen wurde, war sehr aufgeräumt und warf Gertrud und Bell noch vom Wagen aus Ruffhände zu.

Die junge Lehrerin erzählte dann der Kleinen, ihrer Aufzuchtsgabe angemessen, etwas aus der biblischen Geschichte, und das Kind hörte ihr mit den weitgeöffneten Blauaugen aufmerksam zu. Als Gertrud zu Ende war, atmete Bell tief auf, und man konnte ihr anmerken, daß das kindliche Herz ganz voll von dem Eindruck war, den die Erzählung darauf gemacht. Dann holte die Kleine ihre Puppe herbei und begann damit zu spielen. Die Puppe wurde zur Würde des von seinen Brüdern verkauften Joseph erhoben und auf einem Wollschäfchen Bobs, das die Stelle des Kamels vertreten mußte, in die Sklaverei geführt.

Während Bell eifrig in ihr Spiel vertieft war, trat Susie ins Zimmer und warf sich gelangweilt und mißvergnügt in einen Sessel.

Die Kleine ging lebhaft auf sie zu und erzählte ihrer Schwester in drolliger Weise die Geschichte von Joseph mit dem bunten Rock. Susie hörte sie erstaunt an.

„Woher weißt du das alles?“ fragte sie dann.

„Fräulein Wagnitz hat's mir erzählt. Alles ist wahr, Joseph hat wirklich gelebt, und der arme Kleine Moses ist auf dem Nil geschwommen. Fräulein Wagnitz weiß noch mehr solcher Geschichten.“

Susie wurde nachdenklich, und die Kindesnatur kam bei ihr zum Durchbruch. Sie erklärte, daß die Besuche, zu denen die Mama sie mitnahm, im Grunde sehr langweilig für sie wären.

Gertrud benutzte diese Stimmung und versuchte in der nächsten Zeit, auf alle mögliche Weise ihre Vernbegierde zu erwecken. Nach und nach fand Susie auch immer mehr Geschmack am Unterricht. Sie zeichnete, übte täglich etwas auf dem Piano und befreundete sich sogar mit Geographie und französischer Grammatik. Dafür mußte ihr Gertrud am Abend zur Belohnung allerlei Geschichten erzählen, die sie dem Alter ihrer Zuhörerin anpaßte. Die Erfolge Gertruds waren bei ihrem Eifer noch größer gewesen, wenn es nicht zu viel Zerstreuungen in dem reichen Hause gegeben hätte.

Anfang September fand zu Ehren des Geburtstages der Kommerzrätin eine größere Festlichkeit in der Villa statt, an welcher Gertrud mit den Kindern teilnehmen sollte. Die Salons waren strahlend erleuchtet und mit frischen Blumen geschmückt. Ein Wagen nach dem andern fuhr an der Freitreppe vor, denen die Damen in Balltoilette und die Herren im Frack, den Chapeau elague unter dem Arm, entstiegen. Etwas spät, denn der Diener hatte soeben gemeldet, daß das Dinner bereit sei, erschien noch eine junge Dame von imposanter Schönheit in Begleitung ihres Vaters, eines dicken, sehr behäbigen aber nicht fein aussehenden Herrn. Obwohl seine Redeweise eher gewöhnlich als geistreich war, hörte man ihm doch mit offener Achtung zu. Susie flüsterte Gertrud ins Ohr, daß dies ein Amerikaner, Mister Jackson, sei, der ein fabelhaftes Vermögen besitze. Die junge Dame, welche ihn begleite, sei Miß Ellen Jackson, seine Tochter.

Nachdem die Tafel aufgehoben worden war, hatte sich Gertrud mit Bell in eine Ecke des Salons zurückgezogen. Die Kleine war etwas müde geworden und schmiegte sich, den Arm um sie geschlungen, an ihre Lehrerin an. Plötzlich aber sprang sie auf und lief einem jungen Mann entgegen, der soeben eintrat. Sie ergriff seine Hand und zog ihn zu Gertrud hinüber.

„Komm mit zu Fräulein Gertrud,“ sagte sie dabei, „ich will sie dir zeigen.“

„Mein Onkel, Fräulein“, rief sie der letzteren schon von weitem zu.

Gleich darauf verneigte sich ein junger Mann tief vor Gertrud, in welchem diese den Herrn erkannte, der sie damals im Opernhause in der Loge so scharf beobachtet hatte.

Sie errötete bei dieser Wahrnehmung, während der junge Herr durch diese unerwartete Begegnung keineswegs in Verlegenheit zu geraten schien.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er mit ausgesuchter Höflichkeit, „ich hatte bereits vor längerer Zeit die Ehre, Sie zu sehen und freue mich sehr, die Gelegenheit zu finden, mich bei Ihnen für mein vielleicht etwas indiscretes Verhalten entschuldigen zu können.“

„Das ist jetzt, nachdem der Fehler begangen wurde, leicht gesagt,“ antwortete Gertrud scherzend, „meine Verzeihung könnte sich nur davon abhängig machen, daß Sie versprechen, im gegebenen Falle ihn nicht wieder zu begehen.“

„Dann werde ich Ihre Verzeihung wohl kaum erlangen“, sagte der junge Herr mit einem komischen Seufzer. „Wer kann im gegebenen Falle dafür bürgen, wenn...“

„Ich will sie Ihnen erteilen unter der Bedingung, daß Sie keine weiteren Komplimente machen“, fiel ihm Gertrud ins Wort.

„Das ist eine sehr harte Bedingung, gnädiges Fräulein.“

„Trotzdem muß ich darauf bestehen.“

„Ich sehe, daß ich es mit einer sehr grausamen Dame zu tun habe.“

Die ersten Takte eines Walzers unterbrachen diese Unterhaltung, aus welcher sich erkennen ließ, daß Gertrud aus dem Leben in der Welt schon etwas gelernt hatte. Der junge Mann forderte sie mit einer Verbeugung zum Tanzen auf, und darauf war das Paar im Gewühl der Menge verschwunden.

In dem Augenblick, als der Onkel Bells Gertrud an den Platz zurückführte, sahen sie ganz in der Nähe die Kommerzrätin mit Miß Jackson am Arme stehen.

„Da bist du ja, Herbert,“ sagte die erstere, „ich habe dich gar nicht bemerkt.“

„Da ich dich nicht im Empfangszimmer sah, bin ich eingetreten, Leonie“, antwortete der Angeredete.

„Ist die Badereise dem Onkel gut bekommen? Seit wann seid Ihr aus Ostende zurückgekehrt?“

„Seit voriger Woche. Das Befinden des Onkels läßt mich immer zu wünschen übrig.“

„Hier ist die junge Dame, Herbert, der du vorgestellt werden wünschest. Mein Bruder, Herr Baron von Windheim — Miß Jackson.“

Der Baron verbeugte sich und sagte einige verbindliche Worte, die Miß Jackson liebenswürdig beantwortete. Gleich darauf wurde sie von einem Herrn zur Quadrille geholt.

„Sie ist entsetzlich rot im Gesicht, diese junge Miß“, sagte der Baron leise zu seiner Schwester.

„Das ist doch nur vom Tanzen, Herbert“, war die Antwort. „Offen gestanden, ich hatte sie mir anders vorgestellt.“

Amerikanerinnen sollen doch sonst zarte, ätherische Wesen sein, und dies Genre gerade liebe ich.“

„Ihr Männer seid doch nie zufrieden. Wenn du eine solche zarte Pflanze heiratest, dann würdest du wahrscheinlich in deiner Gesundheit schlechte Erfahrungen machen. Du kannst nicht leugnen, daß Miß Jackson schön ist?“

„Gewiß, aber der Geschmack ist verschieden.“

Er ward durch Susie unterbrochen, die auf ihren Onkel eilte und ihn umarmte, während die Kommerzrätin von ihren Gästen in Anspruch genommen wurde.

„Wir wollen mit Fräulein Wagnitz plaudern, Onkel“, rief Susie, den Baron zu Gertrud hinüberführend. „Ich habe sie so gerne, denn sie versteht es so vortrefflich, mir den Unterricht durch ihre schönen Geschichten angenehm zu machen.“

„Den Unterricht —?“ fragte der Baron betroffen. „Was ist ein Unterricht?“

„Du kennst also Fräulein Wagnitz noch nicht. Sie ist doch unsere Erzieherin, Onkel.“

Sie standen bei dieser Rede bereits vor Gertrud.

„Mein Fräulein... Sie... das ist unmöglich!“ rief der Baron erregt.

„Weshalb soll das unmöglich sein?“ entgegnete Gertrud.

„Ich glaubte, Sie wären eine Verwandte der Frau Oberon von Dahlem.“

„Keineswegs. Ich war die Erzieherin ihrer Tochter, wie ich jetzt diejenige ihrer Nichten bin.“

„Das ist ja —“

Der Baron nahm neben Gertrud Platz. Es schien, als ob er noch mehr Fragen an sie richten wollte, aber er schwieg und sah gedankenverloren in das Treiben im Saale. Es machte den Eindruck, als ob er das junge Mädchen neben sich vollständig vergessen habe.

„Weshalb bleibst du hier sitzen, Herbert? Tanze doch mit Ellen“, raunte ihm die Kommerzrätin im Vorübergehen zu.

„Ich gehe sogleich“, antwortete er zerstreut.

Dann erhob er sich, grüßte Gertrud mit kühler Höflichkeit und schloß sich Miß Jackson an, bei der er auch den Abend über verblieb.

Bald darauf verließ Gertrud mit ihren Schülerinnen die Gesellschaft. Dies Vorkommnis hatte sie sehr peinlich berührt, und mit schwerem Herzen saß sie noch eine Weile in Gedanken vertieft auf ihrem Zimmer. Sie war um eine Erfahrung reicher, ohne daß etwas Besonderes geschehen war. Der Baron hatte sie für eine vornehme Dame gehalten, und nachdem er erfahren, daß sie nur eine Erzieherin war, änderte er sein Benehmen.

Aber was ging sie im Grunde der Baron an? — Er hatte sich wahrscheinlich so verhalten, wie es jeder andere an seiner Stelle getan hätte, und er war für sie nicht mehr wie jeder andere.

Doch trotzdem sie sich dies sagte, war sie so aufgeregt, daß sie die Nacht fast schlaflos verbrachte.

Am nächsten Morgen saß Gertrud mit Susie, die nach einer leichten Vorlage das Sticken lernte, im Salon, als sich Miß Jackson zu ihnen gesellte. Die junge Dame und ihr Vater waren die einzigen Gäste, welche in der Villa übernachtet hatten.

Miß Jackson plauderte freundlich mit der Kleinen, als der Baron eintrat. Er schien die Anwesenden, welche hinter dem großen chinesischen Ofenschirm halb verborgen waren, nicht zu bemerken.

denn er schritt eilig durch das Zimmer auf die Glastür zu, die in den Garten führte.

„Über, bester Herr Baron, Sie fliehen uns ja förmlich!“ rief ihm Miß Jackson zu, als er die Hand auf die Türklinke legte.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein“, sagte er, sich mit etwas gezwungener Miene der Gruppe nähernd. „Entschuldigen Sie tausendmal, daß ich Sie nicht bemerkt habe.“ Ich wollte meine Schwester im Garten auffuchen, weil ich ihr etwas zu sagen habe.“

„Ihre Frau Schwester ist noch auf ihrem Zimmer. Setzen Sie sich nur so lange zu uns, damit wir nicht auf die Vermutung kommen, daß Sie uns ausweichen.“

„O, gnädiges Fräulein, wie können Sie so etwas denken!“

„Es ist möglich, daß der Herr Baron nur mich und Susie bemerkt hatte“, warf Gertrud ein.

„In der Tat . . . hm, nein . . . ich erkannte niemand . . .“

„Miß Jackson, die sich köstlich über die Verlegenheit des jungen Herrn amüsierte, brach in ein lustiges Lachen aus.“

„Ah, ah! Herr Baron, Sie scheinen heute kein Glück mit Ihren Entschuldigungen zu haben.“

„Sie haben recht, Miß Jackson“, sagte er offen. „Ich will mich lieber schuldig bekennen, und da es nun mein Schicksal ist, mich unwissend zu benehmen“, fügte er, Gertrud dabei bedeutungsvoll ansehend, hinzu, „so bitte ich abermals um Verzeihung.“

„Ich bin so großmütig, Ihre Entschuldigung anzunehmen“, erwiderte Miß Ellen. „Als Entgelt für meine Nachricht aber sollen Sie mir einen Rat erteilen.“

„Gerzlich gern.“

„Mein Vater steht mit einem polnischen Edelmann wegen Antauf einer größeren Domäne im Posenschen, nicht weit von der russischen Grenze, in Verhandlungen. Das Gut heißt Putschinow und ist herrlich gelegen. Das Herrenhaus bedarf aber größerer Reparaturen. Mein Vater will die Überreste einer kleinen, in gotischem Stil aufgeführten Kapelle, die am Ende der mit herrlichen alten Bäumen bestandenen Allee im Park sich befindet, niederreißen lassen, während ich sie gern erhalten sehen würde. Was meinen Sie dazu? Würden Sie es nicht für besser halten, das altertümliche Bauwerk zu restaurieren?“

„O, wie schade wäre es, wenn die kleine Kapelle abgebrochen würde“, rief Gertrud unwillkürlich, ehe der Baron antwortete.

„Kennen Sie denn Putschinow?“ fragte der Baron befremdet.

„Keine Mutter hat ihre Jugend dort verlebt und mir oft von dieser kleinen Kapelle erzählt.“

Putschinow war das Stammschloß der Lichtenows und mit dieser kleinen Schloßkapelle waren die reinsten Jugenderinnerungen ihrer Mutter verknüpft. Sie hatte zu Gertrud oft von den glücklichen Tagen ihrer Kinderzeit, die sie auf dem Gute verlebte, gesprochen.

„Ihre Mutter war also auf dem Gute angestellt, Fräulein“, sagte Miß Jackson hochmütig.

Die Geringschätzung, die aus dem Ton der reichen Amerikanerin sprach, empörte Gertrud innerlich.

„Nein“, entgegnete sie kurz, „sie war ein Fräulein von Lichtenow und meinem Großvater gehörte früher die Domäne.“

„Ah!“ rief der Baron lebhaft, „ein Fräulein von Lichtenow!“

Er brach kurz ab, aber der Ausruf hatte fast freudig geklungen. Als gleich darauf die Kommerzienrätin ins Zimmer trat, erhob er sich und ging wie in Gedanken versunken hinaus.

„Es scheint mir, als ob Sie den armen Herbert schlecht behandelt haben, Miß Ellen“, sagte sie scherzend, „er fürmt ja so eilig hinaus.“

„Keineswegs“, entgegnete Miß Jackson beleidigt, „die Sache liegt gerade umgekehrt. Ich wollte seinen Rat hören, aber er hat mir gar nicht geantwortet.“

„Wie ist das möglich!“

„Ich weiß nicht, was er im Kopf hat, er wollte schon vorhin an uns vorübergehen. Wahrscheinlich“, setzte sie malitiös hinzu, „hört er sich daran, daß meine Vorfahren keine Prinzen oder Barone waren.“

„Ihre Vorfahren keine Prinzen und Barone? Wie kommen Sie nur darauf, Miß Ellen, ich begreife nicht.“

Tränen des Zornes funkelten in den Augen des schönen Mädchens.

„Zawohl“, sagte sie. „Ihr Bruder schwärmt offenbar für den Adel. Und da mein Großvater kein Baron, sondern nur ein einfacher Mister Jackson war . . .“

„Aber soviel ich weiß, der reichste Kaufmann in Philadelphia, der durch seine Intelligenz zwei Millionen erwarb, die Ihr Vater verdoppelt hat.“

„Nicht nur verdoppelt, sondern mindestens vervierfacht“, entgegnete Miß Ellen stolz.

„Aun also! Und der Reichtum adelt ebenfalls, man opfert ihm nicht selten Rang und Titel. Sie haben das Beispiel an mir

selbst, liebe Miß“, setzte die Kommerzienrätin, um die aufgeregte Schöne zu beruhigen, schmeichelnd hinzu.

Es schien ihr auch mit ihren Worten gelungen zu sein, Miß Jackson zu versöhnen, denn sie lächelte, daß man den Schmelz ihrer Zähne durch die roten Lippen durchschimmern sah.

„Sie haben recht, gnädige Frau. Als ich mit Papa in Paris lebte, hatten wir einen sehr vornehmen Verkehr. Von den aristokratischen Familien konnte sich keine das leisten, was wir imstande waren. Aber trotzdem würde ich mit Vergnügen eine Million hergeben, wenn mein Vater als Graf geboren wäre.“

„Sie sind das reine Kind, Miß Ellen! Achtzehn Jahre alt, eine vollendete Schönheit, vier Millionen im Besitz und wollen sich noch beklagen!“

Die Kommerzienrätin küßte Miß Jackson auf die Stirn und dachte an ihre frühere Lage. Was wäre wohl aus ihr geworden, wenn sie nicht den reichen Bankier Sternsdorf, der häßlich und doppelt so alt war wie sie selber, mit seinen zwei Millionen geheiratet hätte. Sie war eine Anbeterin des goldenen Kalbes und hatte darum auch bei ihrem Bruder eine reiche Erbin im Auge. Eine Heirat zwischen ihm und Miß Ellen wäre ein Seitenstüd zu der ihren gewesen, aber ohne den Altersunterschied und also viel passender. Sie hatte das Geld und er den vornehmen Namen, auf den die reichen Republikanerinnen ja doch so begierig sind. —

Aber vorläufig kam es nicht zur Ausführung dieses Planes, denn am nächsten Morgen überraschte der Baron von Windheim seine Schwester mit der Nachricht, daß er sofort abreisen müsse, da der Onkel der Geschwister, der ältere Bruder ihres Vaters, nicht unbedenklich erkrankt sei. Dieser Onkel, der ein großes Vermögen besaß, Witwer und kinderlos war, war immer die Hoffnung der Geschwister gewesen und er selbst hatte seine Hoffnungen auf den Neffen gesetzt, indem er von ihm erwartete, daß er den adeligen Namen nicht aussterben lassen, sondern ihm zu neuem Glanze verhelfen würde. Herbert von Windheim hatte von seinem Vater zwar eine vortreffliche Erziehung erhalten, aber Geld konnte er den Geschwistern nicht hinterlassen. So war der junge Mann vollständig von des Onkels Güte abhängig.

Nachdem sich Herbert in der Villa verabschiedet hatte, trug er Bell mit ihrer Gouvernante im Garten und das Kind gab ihr das Geleit bis zum Parktor, wo der Wagen hielt. Als sie die Allee hinaufgingen, näherte der Baron sich Gertrud und sie mit einem eigentümlichen Blicke ansehend, flüsterte er ihr zu:

„Ich bin leider zur Abreise gezwungen, mein Fräulein. Wenn ich innerhalb eines Monats nicht hierher zurückkehre, werden Sie mich wahrscheinlich niemals wiedersehen. Ich weiß nicht, welche Erinnerung ich in Ihrem Herzen zurücklasse, aber wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, so dürfen Sie versichert sein, daß ich zu beklagen bin.“

Darauf neigte er sich schnell herab, um Bell zu umarmen und berührte dabei mit den Lippen Gertruds Hand, welche die Hand des Kindes hielt. Dann bestieg er eilig die Kalesche, die Pferde zogen an und die junge Lehrerin stand in ihrer Betroffenheit wie angewurzelt und sah der Staubwolke nach, welche das Gefährt einhüllte und ihren Blicken entzog.

Bell riß sie schließlich aus ihrer Verunsicherung.

„Der Onkel ist fort, Fräulein, man sieht ihn nicht mehr. Kommen Sie, wir wollen mit Susie eine Partie Krocket spielen.“

Mister Jackson blieb mit seiner Tochter, ehe sie nach Putschinow weiterreisten, noch eine ganze Woche in der Villa. Er ging mit dem Kommerzienrat auf die Jagd, während die Damen Besuche in der Nachbarschaft machten.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine königliche Vergeltung.

Von C. Trog.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1744 diente bei der Garde in Potsdam Leutnant Ernst von Maiwald, der verlobt war mit Adele, der Tochter eines sehr reichen aber geizigen Edelmannes von Meining in Pommern, welcher der Bruder seiner Mutter war. Es hatte den Geizigen längst gereut, daß er seiner Schwester das Versprechen gegeben, in die Verheiratung ihrer Kinder zu willigen unter der Bedingung, daß Ernst sich stets gut führen werde.

Ernst von Maiwald war in jeder Beziehung ein waderer Mensch und Soldat, er war bereits zum Premierleutnant ernannt worden und war im Dienste der nächste zum Kapitän. Er hatte einen Freund, Leutnant von Brandt, welcher in Berlin stand und bei dem Ernst, wenn er in Berlin anwesend war, abzusitzen pflegte. Zu einer Zeit, als er sich fertig machte, zur Erledigung eines Geschäftes nach Berlin zu reiten, wurde ihm ein Brief gebracht, dessen Inhalt lautete: „Heute früh sind wir hier angekommen, um schon morgen wieder nach Hause zurückzukehren. Ich muß dich noch in der heutigen Nacht sprechen, um dir die wichtigste und, wie ich hoffe, die freudigste Nachricht

mitzuteilen. Im Gasthose geht das unter keiner Bedingung an, vielmehr erwarte ich Dich ganz bestimmt auf der Maskerade heut nacht im Schlosse. Schwarzer Domino, rot-weiße Schleife auf der linken Schulter, dahinter steckt Deine ewig getreue Adele."

Gedankenvoll steckte Ernst diesen sonst so freudigen Brief in die Tasche, denn er wußte, daß der König dem Obersten streng befohlen hatte, den Offizieren der Potsdamer Garnison jeden Urlaub zur Redoute in Berlin zu versagen, wenn nicht ganz be-

bei der Redoute ohne Erlaubnis des Königs entdeckt würde. Sein Aufsteigen zum Kapitän wäre dann gewiß ausgeschlossen, auch würde sein Oheim seinen Besuch der Maskerade ohne Erlaubnis als eine üble Führung ansehen und ihm die Hand abklopfen. Dieses alles besprach Ernst von Maiwald mit seinen Kameraden von Brandt lang und breit, und er ahnte nicht, daß dieser unter der Maske der Freundschaft Böses gegen ihn im Sinne führte. Ohne daß Ernst und Adele etwas davon wußten,



Ein Frühlingslied. Nach dem Gemälde von Fritz Beinke. (Mit Text.)

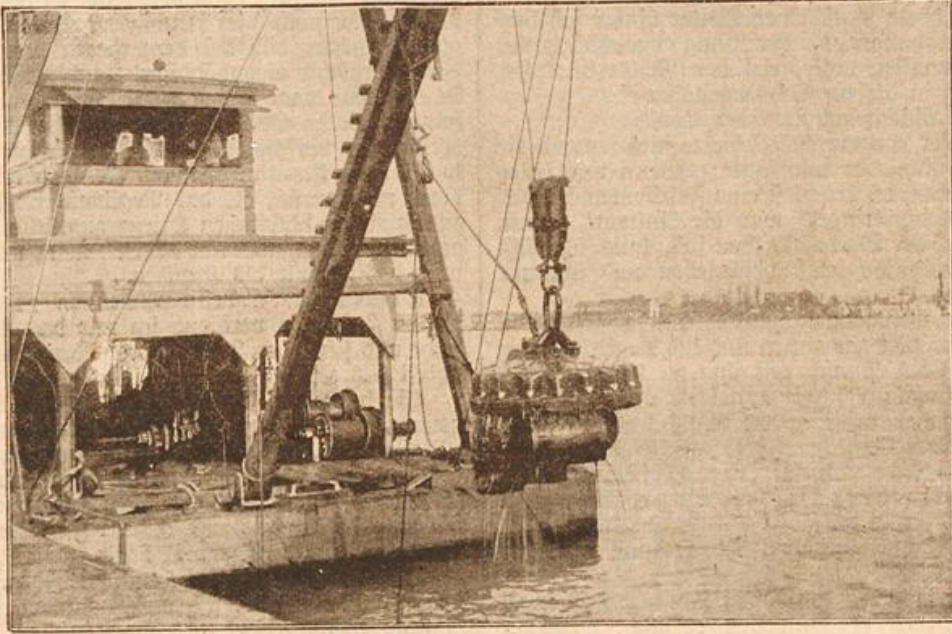
ondere Umstände obwalten sollten, denn der König gab vorzugsweise zur Unterhaltung des Zivilstandes in Berlin die Redouten, und nur mit seiner Bewilligung wurden ausnahmsweise an Offiziere Einlaßkarten verabfolgt.

Wie nun Leutnant Ernst von Maiwald sein Geschäft in Berlin besorgt hatte, begab er sich in die Wohnung seines Kameraden von Brandt, und er war anflug genug, diesem die Einladung Adeles nach der Redoute zu erzählen und ihm seine Besorgnisse über die möglichen Folgen zu äußern, wenn seine Anwesenheit

hatte Brandts Vater dem Herrn von Meinring den Antrag gestellt, er möchte seinem Sohne seine Tochter Adele zur Frau geben, sein Sohn verlange weder eine Aussteuer noch sonstige Mitgift, solange Herr Meinring lebe. Dieser Antrag gestiel dem einzigen von Meinring, denn Ernst war in keinen guten Vermögensverhältnissen, und Leutnant von Brandt war sehr reich, und daß er, so lange er lebte, keinen Vermögensteil an von Brandt sollte abgeben müssen, das war so recht Wasser auf seine Geizmühle. Andererseits wollte aber von Meinring sein gegebenes

Wort nicht brechen, dann, wenn Ernst sich gut führe, ihm seine Tochter Adele zur Frau zu geben. So wurde nun bei diesem schönen Handel Leutnant von Brandt die Aufgabe gestellt, den Leutnant Ernst von Maiwald zum Straucheln zu bringen und damit Adeles Vater einen Vorwand zu verschaffen, sich seines gegebenen Wortes entbunden zu halten. Nun kommt der ahnungslose Ernst zu dem verräterischen Freund und eröffnet seine Angelegenheit, fügt auch hinzu, er sei vorher im Gasthose gewesen und habe erfahren, daß Meinring und seine Tochter bereits zur Redoute gehen, und der Wagen zur Abreise auf zwei Uhr nachts bestellt sei. Nichts konnte dem Verräter willkommener sein, als das Vertrauen des Freundes. Nach einer Stunde schon hatte von Brandt zwei Eintrittskarten verschafft, zwei Domino waren gebracht, sowie zwei auffallende Masken, und es hatte noch nicht zwölf Uhr geschlagen, da saß auch schon Ernst mit der Geliebten im Hintergrunde einer Loge, und er vernahm die frohe Botschaft aus Adeles Mund:

„In einem Jahr soll er dein Mann sein,“ hat der Vater gesagt, „wenn er bis dahin Kapitän ist, und das muß er auch sein, wenn er sich gut führt.“ Die beiden Verliebten merkten es nicht, daß während ihrer Unterhaltung ein Domino in die Loge getreten war und einige



Aus der Meerestiefe. (Mit Text.)

vor auf seine Rückkehr warten. Auf diese Weise hatte sich also der König selbst von der Anwesenheit des Leutnants von Mai-

wald auf der Redoute überzeugt, er gab einem Adjutanten den Auftrag, von Maiwald zu beobachten, und als dieser alsbald berichtete, daß der Leutnant die Redoute ohne Aufenthalt verlassen habe, schrieb er einige Worte auf ein Stückchen Papier

seinem dort anwesenden Obersten so laut, daß der König es hören mußte, daß schon wieder ein Offizier der Potsdamer Garnison, und zwar der vielgepriesene Leutnant von Maiwald, ohne Erlaubnis die Redoute besuche. König Friedrich erstaunte sehr, denn von Ernst hatte er ein Übertreten seines Befehls nicht erwartet; aber er durfte diesen Fehltritt nicht übersehen, da er ihm so laut zu Gehör gebracht worden war. Von Brandt mußte den König bis zur betreffenden Loge begleiten, ihm vor der selben seinen Domino und seine Maske abtreten und im Korridor

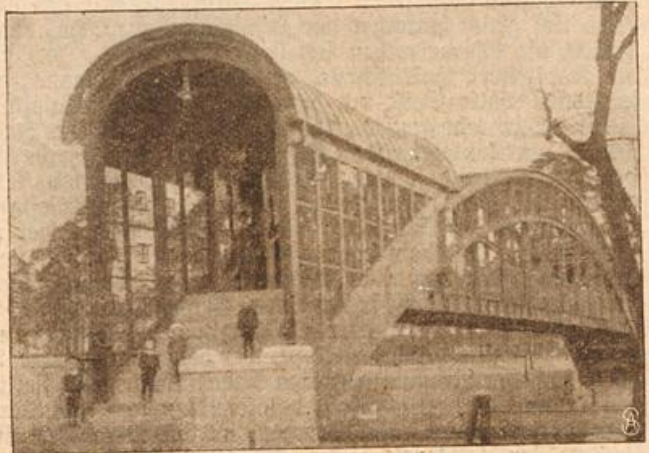


Frau B. Buh,

die neue Hausarbeitswärterin der Stadt Frankfurt a. M.

(Mit Text.)

Zeit lauschte, bis dann die Maske ihre Hand auf Ernsts Schulter legte und sagte: „Herr Kapitän, seid auf Eurer Hut, Potsdamer Offiziere sollen die Berliner Redouten nicht besuchen.“ Ernst schrak zusammen, da er jedoch den Anschlag der Berliner Offiziere erkannte, so glaubte er, Brandt erlaube sich diesen Scherz, und er antwortete barsch: „Ich weiß es, aber ein Schuft, der es weiter sagt!“ Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verließ die Maske die Loge. Ernst schlug aber die beschlagene Warnung nicht leicht in den Wind, deshalb trennten sich die Liebenden alsbald, und Ernst ritt eilig gen Potsdam. Der unerlaubte Scherz, den man mit ihm getrieben, regte ihn noch auf, auch stellte sich bei ihm ein unheimliches Gefühl ein, welches er mit diesem Scherz in Verbindung brachte, ohne zu wissen wie. Dieses Gefühl würde sich aber bedeutend erhöht haben, wenn er gewußt hätte, wem er eigentlich in der Loge begegnet war. Die Sache verhielt sich so. Von Brandt hatte von seinem Obersten die beiden Eintrittskarten erhalten. Wie er nun



Der „Jungfernstieg“ bei Blöhensee. (Mit Text.)

wald auf der Redoute überzeugt, er gab einem Adjutanten den Auftrag, von Maiwald zu beobachten, und als dieser alsbald berichtete, daß der Leutnant die Redoute ohne Aufenthalt verlassen habe, schrieb er einige Worte auf ein Stückchen Papier



Größte Landungsanlage der Welt. Intern. Ill. Co. Sanden, Berlin, phot. (Mit Text.)

und ließ dasselbe einer Ordonnanz mit dem Befehle behändigen, den Zettel ungefäumt dem wachhabenden Offizier am Berliner Thor in Potsdam zu überbringen.

Kurz vor Zehlendorf hörte Ernst einen Reiter hinter sich hertröten, es war das die Ordonnanz, die der König abgeschickt hatte. Ernst, der sein gutes Gewissen hatte, rief den Reiter an: „He, Kamerad, wohin so eilig in diesem Schneegestöber?“

„Nach Potsdam, zur Wache am Berliner Thor!“

Ernst ward es bei dieser Antwort, als schnüre ihm jemand die Kehle zu. Er ermannte sich aber und sagte: „Wenn wir Krieg hätten, so würde ich glauben, du brächtest eine Friedensnachricht.“

„Ich weiß nicht, was ich bringe,“ war die Antwort, „denn den Zettel da, den ich auf der Wache abgeben soll, kann ich nicht lesen, zumal da der König ihn selbst geschrieben und ihn mir übergeben hat.“

Das Schwert schwebte über seinem Haupte, das sah Ernst ein. Er dachte: Zeit gewonnen, viel gewonnen und lud die Ordonnanz ein, in Zehlendorf ein Glas Punsch mit ihm zu trinken.

Das ließ sich die Ordonnanz nicht vergeblich anbieten, und wenige Minuten später saßen beide in der Gaststube, und beim zweiten Glase Punsch bekam Ernst bereits den Zettel des Königs in seine Hand, und er las die Worte: „ein Offizier, der über Nacht von Berlin einpassiert, ist zu strengem Arrest zu bringen.“

Ernst sah da wie vom Donner gerührt. Die Ordonnanz fragt: „Hat's Eile? Was steht drin?“

„Eile hat's nicht im geringsten,“ antwortet Ernst, „es ist wohl ein Spaß, wie sich ihn der König zuweilen erlaubt, wenn er bei guter Laune ist.“

Ernst hatte aber schon entdeckt, wie er sich helfen könne, ein orthographischer Fehler des Königs half ihm in dieser Not, es war dies das Wörtchen „ein“, das der König mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben hatte. — Ernst bestellte das dritte Glas und rief gleich hinterher der Ordonnanz zu: „He, Kamerad, schnell, die Pferde reißen sich los!“

Und Kopf über Hals stürzte die Ordonnanz hinaus, und ebenso schnell hatte Ernst mit dem Bleistift seiner Brieftasche vor das kleine „e“ ein großes „K“ geschrieben, so daß der Inhalt des Zettels nun lautete: „Kein Offizier“ usw. Die Pferde standen draußen natürlich so ruhig wie zuvor, die Ordonnanz lehrte beruhigt zurück, steckte den Zettel wieder in seine Brieftasche, und da nun Ernst zur Eile trieb, tranken sie die Gläser leer und ritten ab. Als in Potsdam der wachhaltende Offizier den Zettel der Ordonnanz las, lachte er über den vermeintlichen Scherz, den der gutgelaunte König irgendeinem Geängstigten spielte.

Ernst lachte ja auch mit, aber sein Herz war voll Kummer und Sorge, und er zerbrach sich den Kopf, wer dem Könige seine Anwesenheit auf der Redoute verraten haben könne. Es fiel ihm nicht im Traume ein, zu glauben, daß sein Kamerad von Brandt der Verräter sein könne. Am Morgen, als die Parade zu Ende war, bei welcher die Parole ausgegeben ward, ritt der König an Ernst heran, er näherte sich seinem Ohr und flüsterte hinein: „Er ist Kapitän, aber ein Schuft, der es weitersagt!“

Ernst stand da wie versteinert, er vergaß sogar, die Honneurs zu machen, als der König wegritt. Allen neugierigen Fragen wich er standhaft aus, aber er fühlte sich schrecklich unglücklich, besuchte keine Gesellschaften mehr und vereinsamte ganz und gar und machte den Eindruck eines Kranken. „Ich weiß es, aber ein Schuft, der es weitersagt“, hatte er in der Loge zu dem Könige gesprochen, und diese Beleidigung konnte ihm der König wohl nie vergeben. Ernst sah es ein, sein Glück, an Adels Seite leben zu können, war für immer vernichtet. Er war leiblich und geistig nur noch ein Schattenbild von seinem früheren heiteren und kräftigen Wesen; das ging seinem Obersten zu Herzen, und als dieser ihm sagte, er möchte ihn als seinen Vater betrachten und wie ein guter Sohn ihm sein Herz öffnen, da konnte dieser nicht länger widerstehen. Er erzählte dem Obersten alles, verschwieg ihm auch die Mitteilungen nicht, die er seitdem von Adele erhalten, daß von Brandt Absichten auf ihre Hand verfolge.

„Da gibt es einen Schurkenstreich,“ rief der Oberst, „und dieser Schurke ist —“

„Brandt“, ergänzte Ernst des Obersten Rede.

„Ich weiß es,“ sagte der Oberst, „aber ich kann ihn nicht strafen, das kann nur eine höhere Macht.“

Der Oberst versprach, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit dem Könige den wahren Zusammenhang der Sache vorzulegen. Dies geschah schon bald. Die glücklich vollbrachte Umänderung des Haftbefehls in Zehlendorf war in den Augen des Königs eine Tat, die für Ernsts Geistesgegenwart sprach, und daß er selbst gegen seinen Obersten über seine Ernennung zum Kapitän geschwiegen, galt dem Könige als Beweis, daß Ernst ein Mann voller Ehre sei.

Der König antwortete dem Obersten: er wolle sich die Überlegen und sehen, was sich tun lasse.

Diese königliche Antwort gab Ernst das Leben wieder würde aber noch viel freundiger gestimmt worden sein, wenn er gewußt hätte, daß bei dem Herrn von Meining in Rom ein allerhöchst eigenhändiges Handschreiben des Königs ein in welchem dem alten Herrn verboten ward, über die seiner Tochter Adele in irgendwelcher Weise ohne Konsens des Königs zu verfügen. — Mit der öffentlichen Ernennung zum Kapitän hielt der König aber nach wie vor und dann noch zurück, als das Regiment im Frühjahr nach Schlesien zum zweiten schlesischen Kriege ausrückte, denn Ernst führte eine Kompanie, aber nur als Leutnant, und hatte weder den noch das Gehalt als Kapitän.

Maiwald sagte beim Ausrücken zu seinem Obersten: diesem Feldzuge verdiene ich mir das Kapitänspatent, aber suche und finde den Tod“, worauf der Oberst etwas von Ungewissheit des Königs vor sich hinbrummte.

Sie irrten sich jedoch beide, Kapitän sollte Ernst sich nicht nennen lassen dürfen, so hatte es der König beschlossen, der seit seiner heimlichen Ernennung zum Kapitän scharf beobachtet und gefunden hatte, daß Maiwald nicht nur ein unerschütterliches Schweigen über diese Ernennung beobachtete, sondern sich auch in keiner Weise andere Funktionen und Rechte eines Leutnants angemahnt hatte.

Nach der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo Maiwald Gelehrtheit gefunden hatte, sich auszuzeichnen, stand das Regiment Parade aufmarschirt, als der König an dasselbe heranritt. Gut vor demselben abnahm, es musterte und Leutnant von Maiwald befahl, vorzutreten. Diesmal pochte Ernst das Herz der freundigen Erwartung, und dennoch war es wieder ein Schicksal wie ihn Ernst nicht erwartet hatte.

„Ich ernenne den Leutnant von Maiwald zum Major,“ sagte der König laut und vernehmlich, und dann flüsterte er noch zu: „Das kann Er weiter sagen, sowie auch, daß ich ihn zu seiner Hochzeit mit seiner Liebsten ausrichten werde.“

## Frühaufstehen und Spätaufstehen?

Hygienische Sommerbetrachtung von Dr. J. Wiese.

(Nachdruck verboten.)

Je mehr sich der Sommer nähert, um so stärker wird die Lust, frühzeitig aus dem Bette zu steigen. Auch der wohnstetste Langschläfer hält es dann nicht mehr lange im Bette aus, und es ist auch eine alte Erfahrung, daß man unter der Einwirkung der Tageshelle nicht mehr so ruhig schlafen kann in der tiefen Nacht. Und insbesondere aus dem Lande wird im Frühling die Lösung ausgegeben, sich nicht allzusehr von der Beschämung zu lassen. Zeitig ins Bett und zeitig aufstehen, so man oftmals sagen, sei das beste, und zu den alten Volkswörter gehört auch die Behauptung, der Schlaf vor Mitternacht sei gesünder, derjenige nach Tagesanbruch der ungesündeste.

Wie an allen Volkswörterheiten, so ist auch an dieser Wahres; daß man indessen auch als Spätschlafengeher und Spätaufsteher bei guter Gesundheit ein schönes Lebensalter erreichen kann, bewies sowohl Bismarck als auch der vor wenigen Jahren verstorbene Großmeister der Malerei: Menzel, der selten Mitternacht sein Ruhelager aufsuchte und dafür bis in den hellen Tag hinein sich an recht gesundem Schlaf erfreute.

Die Frage ist besonders in den Tagen des Beginns der Schulzeit aktuell, denn für zahlreiche Menschen tritt mit dem Beginn des neuen Schuljahres, in dem die Kinder durch den Schulbeginn zum Frühaufstehen gezwungen werden, die Mitternachtszeit ein, zeitig aus dem Bette zu steigen, denn die Eltern beherrschen die Gewohnheiten im Hause, und welche Eltern werden sich wohl gern von ihren Kindern beschämten lassen den Mitternachtsaufstehen, oder auch die Abfertigung der Kleinen den Mitternacht überlassen. In jedem April werden denn auch in der aller Arten Klagen laut über den Frühbeginn der Schulen, die nach meiner Ansicht voll berechtigt sind in bezug auf die Eltern, aber nicht berechtigt zu sein brauchen für die Kleinen.

Kinder, die um sieben Uhr in der Schule sein und demgemäß um sechs Uhr aufstehen müssen, haben eben zeitiger ins Bett zu gehen, damit sie ihr Schlafpensum genügend absolvieren. Dieses Schlafpensum wird für das Kind unter vierzehn Jahren zwischen zehn Stunden sein, doch ist auch das, wie später gezeigt werden wird, ganz individuell. Für die Eltern aber, zumal diejenigen der Großstadt, die oft erst um zwölf Uhr schlafen gehen, nach anregendem Geplauder, das auf die erste Zeit der Nacht nicht störend einwirkt, ist es freilich sehr viel verlangt, der Kinder halber schon um sechs Uhr oder noch früher aufstehen zu müssen oder auch nur durch den Lärm der aufstehenden Kinder geweckt zu werden.

werden. Denn sechs Stunden Schlaf sind für die meisten Menschen zu wenig, zumal für die Bewohner der Großstadt. Das Maß Schlaf, das der Mensch braucht, ist, wie schon angedeutet, durchaus individuell verschieden; es richtet sich nach der Beschäftigung der Menschen, nach seinen Gewohnheiten, seiner Charakterveranlagung und seiner Konstitution. Personen, die eine geistige Tätigkeit haben, müssen in der Regel mehr schlafen als Personen, die sich körperlich viel ansarbeiten. Das scheint auf den ersten Augenblick falsch, denn der körperliche Arbeiter ist in der Regel viel müder als der geistige. Gleichwohl: die geistige Tätigkeit beschäftigt den Geist fortwährend, sie läßt ihn nie zur Ruhe kommen, außer während der Schlafzeit. Der körperliche Arbeiter schloßt dem Körper doch oftmals im Laufe des Tages Ruhe, mindestens während der Essenszeit. Den geistigen Arbeiter wird daher der Mangel an Schlaf leicht nervös und geistig matt machen.

Es kommt indessen aber auch auf die Veranlagung des Menschen an, und insbesondere an das bei Kindern zu beobachtende, rege, lebhaftes Kind, sogenannte Zappelfrisen, brauchen mehr Schlaf als schwerere, obwohl jene weniger früh zu Bett gehen werden wollen als diese; schwächere Kinder natürlich auch mehr schlafen. Bei Kindern und Erwachsenen, bei regen und bei geistigen Arbeitern gibt es viele, die mit einem Mindestmaß von Schlaf auskommen, die nach sechs Stunden Schlaf sich vollkommen frisch fühlen, und bei anderen wieder solche, die acht und mehr Stunden brauchen, wenn sie nicht krank und matt sein sollen. Jede bestehende Regel in dieser Beziehung wird durch die Erfahrung im Einzelfall widerlegt. Es kommt nur darauf an, sich selbst zu prüfen, wieviel man braucht, und dieses notwendige Maß nicht wesentlich zu verringern, ebenso wenig auch es zu überschreiten. Wer mit sechs Stunden Schlaf gut auskommen kann — wenige Großstädter werden es vermögen — begeht nicht nur eine Verschwendung, wenn er länger schläft, sondern auch eine Sünde an seiner Gesundheit, wenn er dieses Maß allzusehr und oft überschreitet. Diejenigen aber, die zum Frühaufstehen gezwungen werden, sei es durch den Schulbeginn ihrer Kinder oder sonstwie, sollen das nötige Schlafmaß durch früheres Schlafengehen oder durch vorzeitige Aufstehung ersetzen. Die zum Frühaufstehen gezwungene Jugend freilich soll nicht an das Mittagsschlafchen sich halten, sondern soll früher ins Bett gehen, denn insofern hat eben der alte Aberglaube von dem Schlaf vor Mitternacht recht, die Einwirkungen des Tageslichts wirken beunruhigend auf den Schlaf. Am meisten geträumt wird in den Morgenstunden, auf den äußeren Einwirkungen des Lichtes oder auch Geräusche und das Geräusch treffen, und daher wird es für nervöse Leute und dafür Kinder immer besser sein, früh ins Bett zu steigen und dafür früh aufzustehen.

Für den Landbewohner, der sein Leben ganz nach seinem Belieben einrichten kann, dessen Beschäftigung im innigen Anschluß an das Leben in der Natur sich regelt, ist es daher wohl gemäß früher schlafen geht. Für den Städter, insbesondere den Großstädter, ist's ein Unsinn, daß er nur deshalb, weil der Frühling über die Berge steigt, seinen Kräften mehr zumuten soll als im Winter.

Freilich, ein Frühlingmorgen ist etwas Herrliches; nichts schöneres gibt's, als im taufrischen Frühlingmorgen das Erleben der Natur zu beobachten, den frohlichen Sängern in den Gärten zu lauschen, die gerade am frühen Morgen so prächtig singen, weil sie noch nicht vom Lärm des Tages eingeschüchtert sind. Und daher gibt es in allen Großstädten passionierte Frühaufsteher, die in die großen Gärten und Parkanlagen wandern, dort in einem Lokal den Morgentee oder auch, was jedenfalls besser ist, Milch trinken und sich auf diese Art, wie weiß man, gute halten.

Am, nach dem eben Gesagten sind derartige Frühparkien nur dann empfehlenswert, wenn man den mangelnden Schlaf anderweitig einbringen kann. Auch sollen Frühparkgänge nicht

von solchen unternommen werden, die zur Magerkeit neigen, ebenso wenig von Herzkranken. Herzschläge bei solchen Fußwanderungen kommen gar nicht selten vor, zumal wenn solche Frühwanderer so unvorsichtig sind, zu schnell zu gehen, sich dabei zu erhitzen, und dann in der oft kühlen Morgenluft sich niederzusetzen. Das ist in vielerlei Beziehung eine Unvorsichtigkeit und kann mancherlei schädliche Folgen haben. Daß man in der warmen Jahreshälfte früher aufsteht als in der kalten, ist ja aus verschiedenen Gründen anzuerkennen. Man hält sich naturgemäß in jener viel länger im Freien auf als in dieser. Im Freien aber ist die Luft weit ozonreicher des Morgens als in der späteren Zeit des Tages, und so ist es denn selbstverständlich, daß man diese bessere Tageszeit mehr ausnützen soll als die schlechtere. Die Spätaufsteher bringen sich um diese erfrischenden Morgenstunden, die wir besonders Anfang Sommer haben. Und es ist wohl anzuerkennen, daß wir dieser Erfrischung gern eine Abendstunde opfern und diese Zeit des Morgens genießen. Später, zum Hochsommer hin, ist es dann natürlich ganz anders, dann sind unter dem Einfluß der erdrückenden Sommerwärme die Abendstunden die einzige Erfrischung, und daß man sie so lange wie möglich ausdehnt, ist selbstverständlich. Freilich kann man es dann auch in der Regel des Morgens nicht mehr im Bett aushalten, und man tut gut, dann das Mittagsschlafchen zu Hilfe zu nehmen, das man übrigens weit besser noch kurz vor dem Essen absolviert, weil das Schlafen nach dem Essen nicht der Verdauung zuträglich ist.

Beizerbild.



Wo ist der Fuchs?

und noch im hohen Alter Passion zum Frühaufstehen haben, zu gleichem Tun verleiten lassen. An sich brauchen ältere Leute weniger Schlaf als jüngere.

Auch das Beispiel von berühmten Persönlichkeiten, die mit sechs Stunden Schlaf auskommen und ein hohes Alter erreichten, wie Kaiser Wilhelm, ist nicht beweiskräftig, ebenso wenig wie die oft zitierte Regel des berühmten Huseland: 6 Stunden der Mann, 7 Stunden das Weib, 8 Stunden das Kind und der Narr. Das Leben stellt heute andere Anforderungen an den Menschen als zu Huselands Zeiten.

Können wir diese Anforderungen zurückschrauben — das ist zumeist der Fall in der Sommerfrische —, so ist's freilich wünschenswert, wenn wir dies zugunsten der Morgenstunden tun, die ja auch nicht nur hygienisch, sondern auch für die ganze Arbeitseinteilung Gold im Munde hat, aber einseitig, nur weil's das Datum will, früher aufstehen und dem Körper mehr zumuten, ist unnötig und ungesund.

## Sinngedichte

O, glaube mir: der schönste Segen  
Entspricht nur unserm heißen Mühen,  
Und wie wir unsre Blumen pflegen,  
So werden unsre Blumen blühen!

Etto Fromber.

Brenn' leuchtende Gedanken ab, daß jeder Seher Beifall schreit —:  
Ein Blinder ruft gewiß noch aus: Ich sehe nichts von Helligkeit!

Etto Fromber.

## Unsere Bilder

Zur Jahrhundertfeier der Kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg.  
Die öffentliche Kaiserliche Bibliothek in Petersburg begeht die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Sie ist eine der reichhaltigsten Bibliotheken der Welt und birgt in ihrem Innern literarische Schätze von unermeßlichem Wert. Unter anderem befindet sich dort auch der heilige Koran, vor dem alle muselmanischen Besucher zum Gebet in die Knie fallen.

**Ein Frühlingslied.** Das ist noch Frühlingszeit, die in der kleinen Hirtin nach lautem Ausdruck ringt, also daß sie hell und lustig ihr Lenzlied in den blauen Himmel schmettert! So sehr ist sie bei der Sache, daß sie darüber nicht allein den Strickstrumpf vergißt, den ihr Mutter mitgegeben hat, um die langen Stunden, da die ihr anvertraute Herde folglos zu ihren Füßen ruht, tätig auszufüllen, sondern auch den eben erst geflochtenen Frühlingsblumenkranz, den ihr das dreifache der Schafe einfach vom Arme wegfrißt. Wer sollte auch an solchem herrlichen Sonnentage für anderes Sinn haben als eben für Sonnenschein und Himmelsblau: O wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

**Aus der Meerestiefe.** Unsere Abbildung zeigt die Art und Weise, wie die Amerikaner eiserne Gegenstände, groß und klein, aus dem tiefen Schlamm des Mississippiflusses bergen. Ein großer Elektromagnet wird mittels eines Krans in die Tiefe herabgelassen und sämtliche in seinem Bereich befindlichen eisernen und stählernen Gegenstände werden mit ihm in die Höhe gehoben.

**Frau B. Bug, die neue Hausarbeitswärterin der Stadt Frankfurt a. M.** Eine Hausarbeitswärterin, die in den Arbeiterfamilien für Ordnung in der Wirtschaft sorgt, ist in Frankfurt a. M. angestellt worden. Der Magistrat ging dabei von der Erwägung aus, daß der Rückgang der bürgerlichen Ordnung in manchen Familien oft auf die Unfähigkeit der Hausfrauen, die Habe zusammenzuhalten, zurückzuführen sei. Deshalb soll die Hausarbeitswärterin die Frauen zu gebiegender Wirtschaftsführung anleiten. Die Arbeit selbst muß die Ehefrau ausführen, um sie zu lernen; die Hausarbeitswärterin beschränkt sich darauf, die Anleitung zu geben und die Kontrolle auszuüben. In Fällen, in denen irgendwelche Hilfe zur Abwendung von Not und Sorgen erforderlich ist, stellt die Hausarbeitswärterin diesbezügliche Anträge bei der Armenverwaltung. Der erzieherische Wert dieser neuen Einrichtung besteht darin, daß, sofern die Anleitung der Hausarbeitswärterin nichts fruchtet, für die Familien die Gefahr besteht, ihnen die Kinder entzogen und in Fürsorgeerziehung gebracht werden. Unsere Aufnahme zeigt die neue Hausarbeitswärterin, Frau B. Bug, in ihrem Magistratsbureau.

**Die neue Brücke über den Großschiffahrtsweg.** Der „Jungfernsteg“, die kürzlich im Beisein von Vertretern der städtischen Behörden eingeweihte neue Brücke über den Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg bei Plönsensee, besteht völlig aus Eisen und besitzt eine Spannweite von 56 Meter. Sie dient lediglich dem Fußgängerverkehr und verbindet die Saatzwinkler Chaussee auf dem linken Kanalarmer mit dem jenseits gelegenen Johannisfriedhof nördlich von Plönsensee. Die gewaltige Schleusentreppe bei Niedersimow, deren Bau nunmehr fertiggestellt ist, wurde vor kurzem auf ihre Betriebssicherheit hin geprüft, wobei sich die Schleusenbauern wie der Eisenbetonboden als durchaus zuverlässig erwiesen. Es wird nun zunächst ein mehrwöchiger Versuchsbetrieb eingerichtet, und zwar mit großen 600-t-Schiffen, für deren Verkehr der Großschiffahrtsweg ja vorzugsweise eingerichtet ist.

**Die größte Landungsanlage der Welt.** Der Riesenhafen, der in Aarhus durch Erweiterung des bisherigen Hafens auf eine Wasserfläche von 42 Hektar mit einem Kostenaufwand von 12 Millionen Mark erbaut wurde, ist dazu bestimmt, die Dampfer der Imperator-Klasse aufzunehmen. Die am westlichen Kopf der 290 Meter breiten Einfahrt errichtete Landungsanlage ist 400 Meter lang und damit die größte aller vorhandenen. Unsere Aufnahme zeigt den „Imperator“ an der neuen Landungsstelle, die von ihm bei Wiederaufnahme seiner Fahrten in Betrieb genommen wurde. Im Juni wird als zweiter Riesen-Dampfer dieser Klasse der „Waterland“ in Dienst gestellt.

## Allelei

**Guter Rat.** Vater (zum Sohn, der in die Lehre geht): „Verdienen tußt du einstweilen nichts, ich kann dir auch nichts geben, also sei recht sparsam!“  
**Der neue Frühlingshuh.** Die Gattin kommt strahlend nach Hause: „Nun, John, was sagst du zu meinem neuen Frühlingshuh? Wie sieht er denn aus?“ — John, nach kurzer, misstrauischer Prüfung: „Wie ein halbes Monatsgehalt.“

**Von der Dorfserwehre.** Bauer (zu einem Bekannten aus dem Nachbarort): „Warum seid Ihr denn in der vorigen Nacht nicht zu uns herübergekommen, als der Haberhof brannte?“ — „Das ging beim besten Willen nicht: am nächsten Sonntag halten wir unser erstes Stiftungsfest, und alle Heime waren freijadert!“

**Mißverständnis.** Am Schlusse einer großen Jagd führte der Zufall einen sehr jugendlichen Leutnant in die unmittelbare Nähe des Königs Friedrich Wilhelm IV., und huldvoll wandte sich Seine Majestät gegen seinen Nachbar mit den Worten: „Wir haben heute ein herrliches Abendrot!“ — „Ja wohl, Eure Majestät,“ erwiderte der durch die unerwartete Rede ungemein befangene Leutnant, „ich freue mich unaussprechlich darauf, denn ich habe einen riesigen Hunger.“ — Er hatte „Abendrot“ verstanden.

**Nicht gut Kirichen essen.** Die allbekannte Redensart: „Hier ist gut Kirichen essen“, oder: „Mit dem ist nicht gut Kirichen essen“, ist alt, denn ihr Ursprung liegt im 13. Jahrhundert. Zu Ende dieses Jahrhunderts besaß das Schloß Hirschstein der Bischof Witigo I. von Meißen, ein geborener Graf von Camenz. Dieser hatte den Markgrafen Meißens, Friedrich Thuta oder Teute, d. h. der Sammelnde genannten, tödlichem Hasse, weil er ihn in einer Fehde besiegt, auf Schloß Hirschstein zur Jagd geladen und hier mit Kirichen, die vergiftet waren, jener zur Löschung seines Durstes verlangt hatte, aus der Welt zu bannen. Im Volke bildete sich damals jene Redensart heran, die sich bis heute lebendig und im Schwange erhalten hat.

## Gemeinnütziges

**Milchsuppe.** Zwei Eßlöffel voll Mehl werden in Butter oder Schmalz hellgelb geröstet und mit einem Schöpfloß voll Wasser abgesehen. Die Masse wird dann aufgekocht und mit 1½ Liter Milch vermischt, nach Geschmack gesalzen und gut verköchelt.

**Je früher der Same.** Die Pflanze, lautet ein altes Sprichwort. Gurken und Melonen sät man von 3. bis zum 6. Jahre besser zu, als von 1. und 2. Jahre.

**Die geeignete Zeit zum Ernte.** Lebender kleiner Mälen ist die Zeit der 24. und 30. Lebensstunde. Erfahrung hat bewiesen, daß solche selbst zwei Tage auf der Reise überleben, ohne Schaden zu nehmen.

**Bei Gurkenpflanzen im freien Felde.** erzielt man neue Triebe, wenn die Spitzen der alten ausgebrochen werden. Dies darf aber nur geschehen, wenn die Pflanzen kräftig treiben und schon bis fünf Blätter entwickelt haben. Schwächeren Pflanzen unterbleibt das Ausbrechen der Spitzen besser.

**Das Schwefeln der Nebel.** wird in allen Umständen da vorzunehmen, wo der echte Meltau im letzten Stadium beobachtet wurde, und zwar soll die Maßregel noch vor der Blütezeit, dessen nur bei trockener, sonniger Witterung vorgenommen werden.

**Das Alter der Pferde zu erkennen.** Vielen Lesern dürfte es völlig neu sein, wie man das Alter eines Pferdes, wenn es einmal acht Jahre alt geworden ist, mit Bestimmtheit erkennen kann.

Sache verhält sich nämlich so: Wenn das Pferd neun Jahre hinter sich hat, dann bekommt es eine Runzel in das Augenlid, und zwar in der oberen Ecke des unteren Lides, und in jedem weiteren Jahre bildet sich eine neue solche wohlentwickelte Runzel. Wenn ein Pferd 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

**Logogriff.**  
 Es steht mit R am Badesrand,  
 Und lebt mit M im Tropenland.  
 Julius Fald.

**Homonym.**  
 Gleich ich niemals ferne bin,  
 So ist doch zur Ferne hin.  
 Es nimmt nach kurzem Lauf,  
 Ein großer Strom mich auf.  
 Julius Fald.

**Kreuzcharade.**

|   |   |
|---|---|
| 1 | 2 |
| 3 | 4 |

1 2 gehört zum Pflanzenreich,  
 Auf 3 4 ruht du sanft und weich.  
 1 4 kommt aus der Erde Schacht,  
 3 2 ist schwarz, als wie die Nacht.  
 Wenn man 2 4 zusammennimmt,  
 Dann ist's zum Reiten bestimmt.  
 Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
 Des Logogriff: Fange, Fango. — Der Charade: Busch, Name, Gaudium.  
 Des Kettenträgers: Babbas, Gaudier, Tierwelt, Weltmeer, Schaumwein, Weinstei, Steinsalz, Salzbad.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

